

Der Bote

November 2023



Schutzgebühr: 4,50 €

6. Jahrgang - Nummer 24
November 2023

Bergmann für einen Tag

**Meine Lehrzeit beim
Textilhaus Kress**

Weihnachten 1955



Die 24. Ausgabe

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

»Geschichte darf man weder beweinen noch belachen – Geschichte muss man verstehen«. Diesen Spruch, der zeitlos ist, hinterließ uns bereits ein kluger Mensch im 17. Jahrhundert. Auch wir halten uns daran, versuchen mit unserer vielseitigen Arbeit die Herner Historie mit unseren Mitteln und Möglichkeiten aufzuarbeiten, zu erhalten und zu verstehen. Die Herausgabe unseres »Boten« ist dabei ein wichtiges, sehr belebendes und vielseitig geschätztes Element. Unsere 24. Ausgabe vermittelt wieder einen Blick in unsere interessante Stadtgeschichte. Erneut helfen viele Ehrenamtliche dabei, diese einzigartige Vereinsbroschüre mit ihren oft selbst erlebten Geschichten zu bereichern. Dafür sagt der Vorstand: »Danke«. Erhalt und Aufarbeitung von Heimatgeschichte ist mit viel, viel Arbeit verbunden, die aber auch viel, viel Spaß macht.

Was sind diesmal die »Boten«-Schwerpunkte? Natürlich Erinnerungen, wie Bergbau, Weihnachten, eine Lehrzeit in einem Herner Textilhaus und Nachbarschaften. Weiter geht es mit der Lok »Emma«, mit Rudi Schoepp, einem langjährigen Herner Sportfunktionär und den Herner Turnvereinen. Neuigkeiten aus dem Historischen Verein gibt es natürlich auch. Der »Bote« erinnert weiter an das mehrmonatige Vereinsgastspiel im City Center, wo sich der HV sehr erfolgreich und engagiert an einigen Veranstaltungen beteiligte. Doch unser (Redaktions)Blick richtet sich bereits auf die 25. Ausgabe – die »Jubiläumsausgabe« – die vermutlich im März 2024 erscheinen wird.

Also, viel Spaß beim Lesen, Stöbern und Erinnern.

Mit einem herzlichen Glückauf,

Friedhelm Wessel

Hier können Sie unsere Arbeit unterstützen:



betterplace.org/p111775

Sie können Ihre Spende von der Steuer absetzen. Ein Service von



Karl-Heinz
Abraham



Helene
Edwards



Andreas
Janik



Gerdi
Kernbach-
Tinnemann



Wolfram
Ninka



Dr. Peter
Piasecki



Anna-Maria
Rawe



Thorsten
Schmidt



Marcus
Schubert



Friedhelm
Wessel

Inhalt

Erinnerungen: Bergmann für einen Tag	4
Wir waren katholisch ...	8
»Nächster Halt: Herne Hauptbahnhof.« - Karriere am Mikro	10
Anerkannter Freizeitexperte mit Herner Wurzeln: Norbert Altenhöner	11
1956 bis 1959 - Meine Lehrzeit beim Textilhaus Kress	12
Berkeler Geschichten	17
Sein Schreibtisch stand auch schon mal auf der 1. Sohle: Rudi Schoepp	18
Turnvereine in Herne: Boden, Barren, Bundesliga	20
Weihnachten 1955	22
Advents-Ausflug nach Bochum	23
»Diesen Boten seh' ich gern ...«	24
Im »Gertrudenhof« trafen sich Fußballer, Sänger, Schützen und Filmschaffende	25
Traditionen & Brauchtum in Herne: Notnachbarn	26
Neues aus dem Verein	27
»Emma« geht nach 65 Jahren in den Ruhestand	28
Unser »Gastspiel« im City Center endet im Dezember	29
Das große Schlachten begann immer im November	30
Lotti – Die Geschichte einer Stadttaube, die auf Hilfe angewiesen war ...	31
Zeit.punktNRW - Ein Hauptgewinn für Heimat- und Familienforschung	32
Der Historische Verein Herne beim Westfälischen Heimatbund	35
Bahnhofstraße Weihnachten 1970	36

Redaktion: Friedhelm Wessel (Redaktionsleiter), Thorsten Schmidt (Satz und Layout)

Autoren: Karl-Heinz Abraham, Helene Edwards, Andreas Janik, Gerdi Kernbach-Tinnemann, Wolfram Ninka, Dr. Peter Piasecki, Anna-Maria Rawe, Marcus Schubert, Friedhelm Wessel


Lektorat: Anna-Maria Rawe, Patricia Schubert

Titelbild: Der lange Fritz von Zeche Friedrich der Große, Friedhelm Wessel

Fotos: Seite 4 - 7: Sammlung Friedhelm Wessel - Seite 8 - 9: Sammlung Helene Edwards - Seite 10 - 11: Sammlung Friedhelm Wessel - Seite 12 - 14: Sammlung Wolfram Ninka - Seite 18 - 21: Sammlung Friedhelm Wessel - Seite 22: Foto Janet Dahmen, pixabay.com - Seite 23: Presseamt Stadt Bochum - Seite 25: Friedhelm Wessel - Seite 26: WStLA, Fotos des Presse- und Informationsdienstes, FC1: 4792/5 - Seite 27 - 30: Friedhelm Wessel, Thorsten Schmidt - Seite 31: Anna-Maria Penitzka - Seite 32 - 35: zeit.punktNRW/ULB Bonn/ULB Münster/Sammlung Dr. Peter Piasecki - Seite 36: Friedhelm Wessel

(Etliche Fotos sind oftmals nicht mit dem Namen des Fotografen gekennzeichnet, sodass eine Recherche der Bildrechte in vielen Fällen nicht möglich war. Grundsätzlich haben wir uns darum bemüht, alle Urheberrechte an den veröffentlichten Fotos und Dokumenten zu klären. Sollte dies in Einzelfällen nicht gelungen sein, bitten wir, sich mit uns in Verbindung zu setzen.)

Wir weisen darauf hin, dass das Urheberrecht an den Artikeln bei den jeweiligen AutorInnen liegt. Verwendung und Abdruck in anderen Medien, auch auszugsweise, ist nur mit deren ausdrücklicher Zustimmung gestattet. Bei Fragen wenden Sie sich bitte an die Redaktion.

Druck: medienzentrum ruhr 
offsetdruck : verlag : agentur : digitalprint
Industriehstraße 17, 44628 Herne

Herausgeber:
Historischer Verein Herne / Wanne-Eickel e. V.
Schillerstraße 18
44623 Herne



E-Mail: redaktion@hv-her-wan.de
Internet: <https://www.hv-her-wan.de>
Fon: (0 23 23) 1 89 81 87
Fax: (0 23 23) 1 89 31 45

Erinnerungen: Bergmann für einen Tag

Sie saßen, wie immer am Samstagnachmittag im Garten der Siedlung, im Schatten der Zeche Friedrich der Große: Karl Spielbrink, Günter Nowak und Hartmut Rodeck. Manchmal gesellte sich auch Werner Grabowski als »vierter Mann« zu ihnen. Die Freunde trafen sich dort regelmäßig zum Skatspielen und gleichzeitig verfolgten sie im Radio das Geschehen rund um den Sport.

Günter Nowak und Hartmut Rodeck waren Kumpels. Sie arbeiteten schon seit Urzeiten auf dem Pütt, der den Rhythmus ihres Lebens bestimmte. Nur Karl Spielbrink war in einer anderen Branche tätig: Er war Elektriker bei Opel, in Bochum. Wenn mal nicht die Karten gemischt, ein Kreuzsolo mit Zweien gespielt wurde, dann unterhielten sich die Freunde, die sich bereits seit ihrer Schulzeit sehr gut kannten, auch über ihre Arbeit. Vor allem der Opel-Mann lästerte gerne über die Maloche der beiden Kumpel. »Man, ihr arbeitet doch immer im Dunkeln, da sieht euch doch kein Schwein. Wenn ihr euch mal in eine dunkle Ecke liegt und pennt, merkt es doch keiner. Ihr habt et doch gut. Wir stehen ständig unter Beobachtung.«

Und es kam, wie es kommen musste. Günter Nowak und Hartmut Rodeck saßen eines Nachts, sie hatten als Transporteure eigentlich immer Nachtschicht, auf ihrem »Butterholz« neben dem Streckentelefon, ihren Stammplatz und waren plötzlich bei ihrem alten Freund Karl. »Wir müssten Karl eigentlich mal mit in den Pütt nehmen, damit er weiß, watt Ambach iss«, meinte Rodeck und sah seinen Kumpel Günter an, der gerade herzhaft in eine Stulle beißen wollte. »Meinze wirklich? Ob dat geht?«

»Na klar, wir lassen und da wat einfal- len«, setzte Rodeck nach. »Sollze sehen, dat klappt schon. Der alte Strippenzieher wird schon sehen, wat er davon hat. Immer 'nen grobet Maul. Man, ich freu' mich schon jetzt auf dat dumme Gesicht von dem.«

Die Tage vergingen. Günter und Hartmut bereiteten alles vor. Die Grubenfahrt sollte an einem Freitagabend stattfinden, da war wenig Aufsicht unterwegs. Das notwendige Grubenzeug, wie Helm, Schuhe und Anzug

hatten die beiden Kumpels schon auf ihren Haken und der Kaue deponiert. Beim nächsten Skatnachmittag, im Garten von Hartmut Rodeck, überraschten die beiden Bergleute ihren Freund: »So, nun iss et so weit. Du kannst ja nächste Woche mit uns anfahren. Dat wolltete ja immer ma, du willz ja jezz nich noch kneifen. Oder hasse etwa Schiss?«

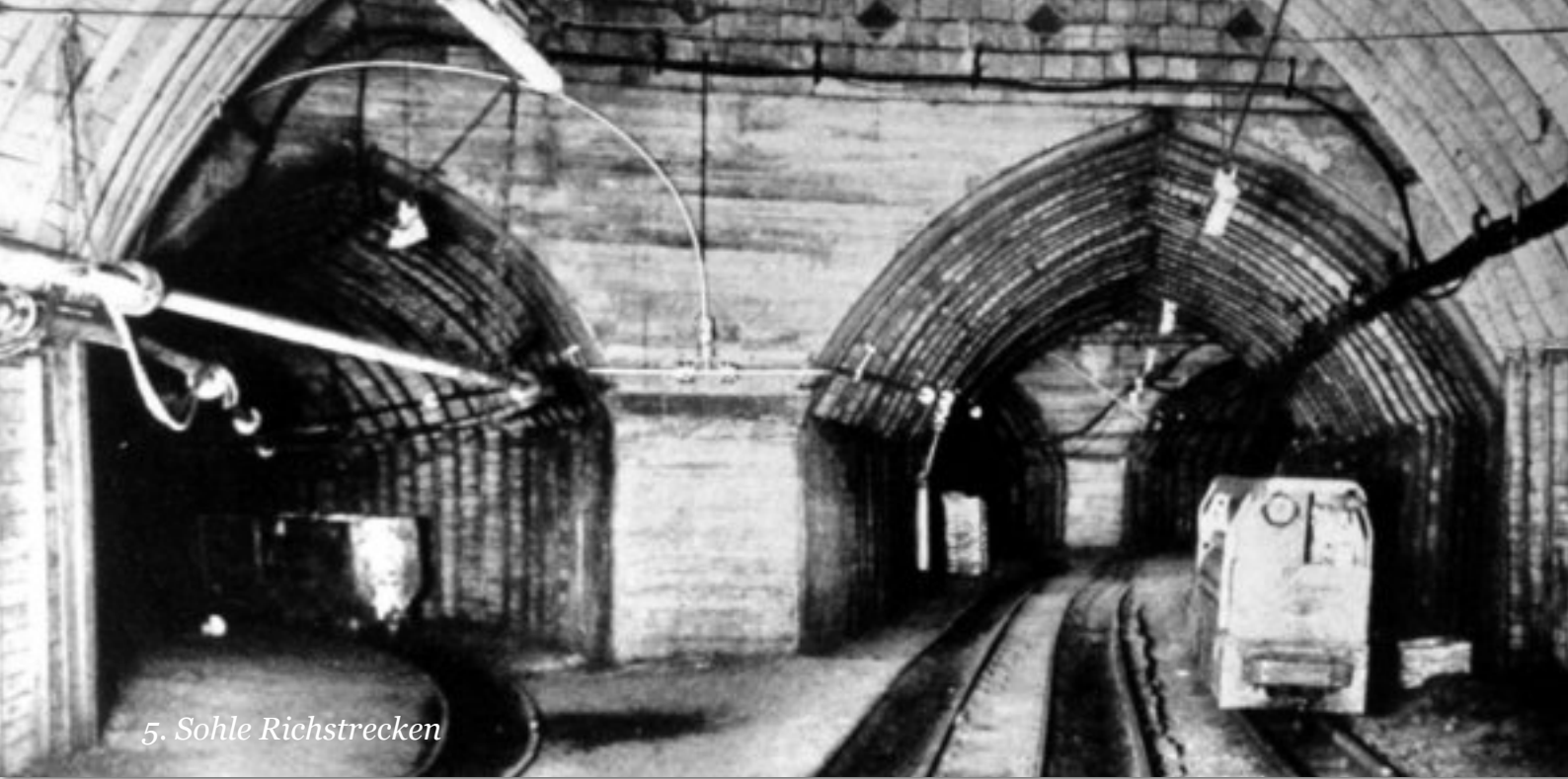
Rodeck und Nowak grinnten ihren Skat-kumpel und warteten seine Reaktion ab. »Versprochen iss versprochen. Aber wie sieht et denn mit de Klamotten aus, Helm und Lampe. Oder brauch ich sowatt nich?«, fragte Spielbrink nach.

»Mach dir keinen Kopp, wir haben allet im Griff. Also, nächsten Freitag, 21.15 Uhr, am Zechentor. Sei abba pünktlich. Und mach nich schon vorher schlapp. Besorch dir ne Kaffeepulle. Wird ordentlich warm und die kommst auch ein bisken ins Schwitzen. Iss nicht wie bei Opel, wo immer eine Klimaanlage läuft«, warf Rodeck grinsend ein.

»Klimaanlage, ich glaube, ich spinne. Also, bis Freitag auffem Pütt.«

In den folgenden Woche hatten Rodeck und Nowak in ihren Dubbelpausen kein anderes Thema: »Fährt Karl mit an oder kneift er noch im letzten Moment?«. Der Freitag kam und die beiden Transporteure waren um 21.10 Uhr an der Markenkontrolle. Sie unterhielten sich leise. Ab und zu ging ein Bekannter an ihnen vorbei. Sie grüßten kurz und gingen mit festen Schritten weiter. Pünktlich, um 21.15 Uhr, tauchte Spielbrink auf.

»Siehs irgendwie blass umme Nase aus«, frotzelte Nowak bei der Begrüßung. »Ne, allet klar. Quatscht nicht soviel, lasst uns gehen«, erwiderte der Neuling. Gemeinsam gingen sie in die Kaue, die aber noch recht leer war. Nachts gab es eigentlich nur Arbeit für die Instandsetzungsspezialisten oder die Transporteure. Es war ein kleiner Haufen. Rodeck und Nowak überreichten ihrem neuen Kumpel die Arbeitsklamotten. Schnell zogen sie sich um und gingen in die Lampenbude, nahmen Kopflampen und danach die Selbstretter heraus und befestigten



5. Sohle Richstrecken

die Sachen an den Leibriemen. Spielbrink hatte keine Schwierigkeiten damit und sie gingen gemeinsam zur Hängebank.

»Hase auch an de Dubbels und de Kaffeepulle gedacht?«, fragte Rodeck auf dem Weg zum Schacht. Spielbrink klopfte auf die Tasche seiner derben Arbeitsjacke. »Klar, alles dabei. Ich will ja nich, dat ihr mich noch durchfüttern müsst.«

Der Anschläger, der hakennasige Egon Jeske, ließ das Trio zusammen mit anderen Kumpels auf den Korb. Nowak und Rodeck sahen Spielbrink an. Sie nickten sich zu. Alles in Ordnung. Es ging in die Tiefe.

Nur der Anschläger auf der 5. Sohle, Erich Weinhäuser, stutzte kurz, als er den Opelener sah. Irgendwie kam ihn der Bergmann, der vom Korb zusammen mit den anderen Bergleuten stieg, bekannt vor. Aber nicht vom Pütt.

»Bisse neu hier?«, fragte Weinhäuser und schaute Spielbrink an. »Ne, dat iss unser Praktikant. Siehse doch«, maulte Rodeck den Anschläger an. Der verzog verärgert den Mund und konzentrierte sich auf seine Arbeit am Schacht und gab bald wieder den Korb frei. Rodeck ging voraus. Spielbrink sah sich verstohlen um. Nun war er wirklich unter Tage. Bisher kannte er den Pütt nur von Fotos, Filmen und den Erzählungen seiner Kumpels.

Hier am Füllort, mit den unzähligen Schalttafeln und anderen elektrischen Einrichtungen, den Rohren und Weichen, war noch alles hell erleuchtet.

»Sieht ja aus wie inne U-Bahnstation.«

»Geh schon, wir machen gleich eine Butterpause«, grünte der hinter ihm gehende Nowak. Sie gingen weiter.

Andere Kumpels, die sich unterhielten, gingen hastig. »Die müssen zum Zug«, meinte Nowak, als er merkte, das Spielbrink sich über das Schritttempo der anderen Bergleute wunderte. In der Richtstrecke, hinter dem Bahnhof mit den unzähligen Gleisen, standen etliche Materialteckel, die beschriftet waren.

An einer Lok, die ebenfalls im Bahnhof stand, hielt Rodeck an. »Leg deine Kniffen und deine Pulle hier hinein, wir schauen uns erst einmal um, was wir heute in die Revier bringen müssen. Dann stellen wir den Zug zusammen«, sagte Rodeck, während sich Nowak schon seine Jacke auszog.

Rodeck ging die Wagenkolonne entlang. »Allet wieder durcheinander, müssenwer gleich erst zusammenstellen. Dat kann dauern«, meinte Rodeck und nahm seinen blauen Helm ab.

Er wischte sich den ersten Schweiß des Tages von der Stirn.



Lok in Senkstrecke

»Komm, er's ma buttern«, meinte Nowak und schaute Spielbrink an. Er zeigte auf eine kleine, primitive Holzbank – ihrer Butterbank, die sie aus einer Holzkappe gebaut hatten. Sie saßen direkt neben dem Streckentelefon. Manchmal, wenn wichtiges Material in den Revieren fehlten, wurden das Duo auch schon mal angerufen. Auch der zuständige Aufsichtshauer fragte schon mal am Telefon nach oder gab so seine »Bestellungen« durch. Sie setzten sich hin und verzehrten geräuschlos je eine Schnitte. Mit einem Schluck der den Pullen spülten sie nach.

»Willze auch 'ne Prise?«, fragte Rodeck plötzlich und hielt seinem Freund Günter eine kleine graue Porzellanflasche hin. »Na klar, gibb her.« Er schüttete sich einen kleinen Haufen auf den Handrücken und gab die Flasche an Rodeck weiter. Sie zogen sich das dunkelbraune Pulver in die Nasen.

»Auf geht es Männer, die Arbeit ruft und de Nacht iss kurz«, rief Rodeck und stand auf. Die anderen beiden Kumpels folgten seinem Beispiel.

Nun ging auch Spielbrink mit in die Strecke und schaute sich die Wagen an, die mit Maschinenteilen, Ausbaumaterial, Kabel, Schrauben und Holz beladen waren. Rodeck setzte sich in die Lok, Nowak ging mit Spielbrink zur nächsten Weiche. Hier wurde der komplette Materialzug für das Revier zusammengestellt. Rodeck und Nowak waren ein eingespieltes Team. Trotzdem dauerte es zwei Stunden, bis das benötigte Material im richtigen Gleis stand. Eine andere

Lok tauchte plötzlich aus der Dunkelheit auf. »Das ist der Personenzug, der kommt aus dem Revier zurück. Um 24 Uhr fährt er wieder. Danach setzen wir uns in Bewegung. Iss hier wie bei de Bundesbahn, alles läuft nach Fahrplan«, meinte Nowak lachend in Richtung Spielbrink, dem der Schweiß über das Gesicht rann.

»Kurze Pause!«, rief Rodeck, der den beiden in der Strecke entgegenkam. Sie setzten sich neben das Streckentelefon und Nowak packte seine Prisenpulle aus. Ein leises Dröhnen und wieder fuhr der Personenzug langsam an ihnen vorbei. Am Streckentelefon hielt die Lok kurz an. »Fahrt ihr gleich los?«, wollte der Lokfahrer, ein schnurrbartiger Kumpel wissen. »Allet klar, Pidder«. Der Kumpel, der im Führerstand saß, hob kurz die Hand, dann setzte sich der Zug mit den fünf Personenwagen, in denen ein vermutlich Dutzend Bergleute saßen, wieder in Bewegung. »Sind Leute aus dem Streckenvortrieb und den Örtern. Die arbeiten in vier Dritteln. Dat sind ganz Harte«, sagte Nowak und schaute dem Zug hinterher, der bald aus ihrem Blickwinkel verschwand.

Sie standen auf und Rodeck ging voran. »Kalle, du setzt dich in den hinteren Führerstand. Was auch passiert, streck ja nicht deine Rübe raus, sonst ist die weg und du merkst es noch nimma«, lachte Rodeck leise. »Komm erst ausse Lok wenn ich dich rufe. Iss echt gefährlich unterwegs. Und ich sehe ja nix im Dunkeln. Iss ja klar. Der Günter setzt sich hinten auf einen Wagen iss zwar nich erlaubt, sind abba nur ein paar Kilometer. Wird schon gehen«, sagte Ro-

deck und ging zum Führerstand. Er blieb stehen und sah zu, wie Spielbrink in die Lok kletterte. Nowak war währenddessen bis ans Ende des Materialzuges gelaufen und hatte sich, nachdem der auf dem letzten Wagen eine rote Lampe befestigt hatte, auf einen Berg mit Schläuchen gesetzt, die ebenfalls ins Abbaurevier mussten. Dann gab Nowak das Signal. Er bewegte seine Kopflampe auf und ab. »Allet klar Kalle, Kann et losgehen«. »Alles in Ordnung, gibb Gass«.

Der Materialzug setzte sich langsam in Bewegung. Dann nahm er Fahrt auf. Zweimal stoppt der Zug kurz. Dann öffneten sich zischend große Eisentüren. Nach 20 Minuten stoppte der Zug an einem Abzweig. »He, Kalle, bisse noch wach. Kannz jezz aussteigen. Wir müssen dat Material hier trennen. Der Günner kommt auch, dann geht et hier weiter«, rief Rodeck, seinem Freund zu, der aus dem hinteren Fahrerstand kletterte. Nowak kam näher und grinste Spielbrink an. »So hier wird rangiert, dann geht et mit dem Zug in das nächste Revier, ja und dann iss auch Feierabend«.

Nowak legte eine Weiche um. Die Lok, die Rodeck abgekuppelt hatte, fuhr auf das Nebengleis. »Wenn wir so weiterfahren würden, iss die Lok mittendrin. Wir ziehen jetzt dat Material mit einer Kette bis vor die Ladestelle. Dort sorgen andere Kumpels für den Weitertransport«, klärte Rodeck und hängte eine stabile Kette, die etwa drei Meter lang war, an den dritten Wagen. »Iss en Trick, hängt die Kette vorne, würde sie den Wagen hier einfach auf dat Gleis hinter de Lok ziehen«, sagte Nowak und nickte seinem Kumpel Rodeck zu, der wieder in en Fahrerstand kletterte.

Nowak bewegte die Kopflampe wieder auf und ab. Langsam fuhr Rodeck an. Nowak und Spielbrink gingen neben dem Materialzug her und. Sie beobachteten genau das Fahrverhalten der angehängten Wagen. »Wenn dat nich richtig machs, landet der ganze Mist im Stoß, dann siehse abba alt aus. Ne, dat iss dann abba eine Maloche«, informierte Nowak den neben ihm gehenden Spielbrink.

Die Lok hielt an, Nowak hängte die Kette ab und legte sie in den Fahrstand. »Ich fahr zurück, vergesst die Signallampe nich«, sagte Rodeck und kletterte in den anderen Stand, um die Strecke, die vor ihm lag besser zu sehen.

Es war kurz vor 6 Uhr, als Rodeck, Nowak und Spielbrink am Samstag morgen zum Schacht kamen. Ein paar Kumpels standen bereits im Füllort und warteten auf den Korb. Als Anschläger Erich Weinhäuser das Trio sah, grinste er.

»Ihr wollt mich doch wohl auf den Arm nehmen. Hier der Neue. Von wegen Praktikant. Mir isses wieder eingefallen. Den kenn ich aus Herne. Ich war letztens zur Beerdigung aufnem Friedhof anne Kaiserstraße. Da hab ich euern Kumpel«, er zeigte mit dem Kopf in Richtung Spielbrink, »gesehen. Er iss Pastor.«

Grabenstille am Schacht. In diesem Moment kam der Korb. Nowak und Rodeck lachten laut, nur Spielbrink wusste nicht wie er sich verhalten sollte.

Als Weinhäuser die Sperrgitter öffnete und die Kumpels auf den Korb ließ, meinte Rodeck trocken: »Ich habe es geahnt. Der hat uns doch glatt die ganze Nacht mit Bibelsprüchen traktiert. Du hast unseren Praktikanten also enttarnt. Ich hoffe, dat bleibt auch weiterhin unser Geheimnis«.

»Ich schweige wie ein Grab. Darauf könnt ihr euch verlassen«, meinte Weinhäuser und ließ die Gitter wieder fallen.

»Glück auf und schön et Wochenende«.

»Amen« setzte Nowak lachend nach.

Obwohl das Trio nach der anstrengenden Schicht kaputt war, war ihr lautes Lachen an diesem Morgen noch für Sekunden im Schacht zu hören. Und Karl erhielt einen neuen Spitznamen. Seine beiden Kumpels nannten ihn von nun an nur noch »Pastor«.



Friedhelm Wessel

Wir waren katholisch ...

Nicht dass es sich zuhause besonders bemerkbar gemacht hätte, aber es saß in den Knochen – jedenfalls bei mir. So tief, dass ich mich selbst als Teenager nicht traute, mit meiner evangelischen Freundin die Bonifatiuskirche zu betreten. Der Schlag hätte mich bestimmt getroffen. Und an einem Karfreitag stand ich vor dem Kino auf der Bahnhofstraße und wagte mich nicht in die Nachmittagsvorstellung, weil Jesus' Tod um 3 Uhr stattgefunden hätte, der Himmel sich verdunkeln würde und es nicht respektvoll wäre sich zu der Zeit zu vergnügen!

Die Herz-Jesu-Kirche, Ecke Düngelstraße und Altenhöfener Straße, war »meine« Kirche, wie oft bin ich da hingelaufen. In der Woche und sonntags zwei- oder dreimal sogar. Der Weg war mir vertraut. Von Nummer 45, über die Hiberniastraße in die Overwegstraße und dann über den Westring, der damals bestimmt anders hieß – Bebelstraße? Bei einem Blick auf das heutige google-maps konnte ich keine durchgehende Strecke erkennen. Aber als Kind wusste ich, dass ich erst links und dann rechts einbiegen musste. Über die Bochumer Straße ein bisschen entlang und dann rechts in die Siepenstraße, wo man am Ende die Herz-Jesu-Kirche schon sehen konnte. Mein ältester Bruder Helmut und seine Frau Hilde, wohnten im dritten Stock der Nummer 15 auf der Siepenstraße. Sie sind zur Trauung zu Fuß gelaufen!



Die Hochzeitsgesellschaft auf dem Weg zur Kirche.



Gerds Kommunion

Wir sind katholisch getauft worden und zur heiligen Kommunion sind wir auch gegangen, obwohl ich von Helmut's Kommunion kein Foto habe. Gerd hat mir sein Foto geschickt.

An Hugos Kommunion kann ich mich erinnern. Die Vorbereitungen waren schmerzhaft für mich. Ich sollte hübsch sein für meinen jüngsten Bruder und es wurde mir meine erste Dauerwelle verpasst. Ich weiß noch genau wo, der Friseurladen war quer gegenüber von Vaters Schuhwerkstatt, auf der Heinrichstraße (heute Sparkasse).



Die Prozedur dauerte endlos lange, tat richtig weh und das Endresultat schien alles andere als »hübsch«, obwohl ich in der Prozession (dritte von rechts) ganz »happy« aussah.



Gerd und ich im Garten bei seiner Kommunion



Portrait zu meiner Kommunion



Die ganze Familie im Garten.



Zusammen mit meiner stolzen Mutter.

Mein Kleid und die Schuhe standen in keinem Vergleich mit denen der anderen Mädchen. Ich vermute, dass Tante Sanny mir die Sachen per Care-Packet aus Amerika geschickt hatte; wie auch die für die Hochzeit von Cousin Günther mit Toni

Mein eigenes Kleid hat mir aber viel besser gefallen. Dieses Foto ruft in mir eine solche Vorstellung wach, dass ich den schönen Stoff des Kleids noch jetzt in Gedanken fühlen kann.

Die ersten schweren Bedenken und Zweifel am katholischen Glauben wurden mir mit 18 bewusst (und das nach 4 Jahren Internat-Schule im Ursulinenkloster in Attendorn, wo ich sogar Nonne werden wollte!); trotzdem aber wollte ich in »meiner« Herz-Jesu-Kirche heiraten, als ich 21 war. Das wurde abgelehnt, mein Bräutigam war Engländer und Church-of-England Protestant.



Helene Edwards

»Nächster Halt: Herne Hauptbahnhof.« - Karriere am Mikro

Mikrophone zogen ihn magisch an: Schon als Schüler, der mit dem Bus von Sodingen bis zum Herner Bahnhof fuhr, überredete der spätere Journalist, Reporter und Autor, Alf Rolla (1953 bis 2022), einen Verwandten, der damals ein HCR-Gefährt lenkte, einmal die üblichen Stationsdurchsagen per Mikro zu übernehmen. Die Strecke zwischen Amtshaus und Bahnhof kannte der aufgeweckte Sodinger Junge wie im Traum. Alles verlief zunächst glatt, bis zum letzten Stopp: Am Herner Bahnhof gingen dem späteren Reporter wohl die Pferde durch, denn er machte - obwohl er es ja wusste - aus dem Herner Bahnhof einen Hauptbahnhof. »Den meisten Fahrgästen fiel es gar nicht auf. Mir war es aber richtig peinlich«, erzählte Alf Rolla, Sohn eines MC-Bergmannes, wenn er vom Beginn seiner Zeitungs- und Rundfunkkarriere berichtete.

Einige Jahre später versuchte der Auszubildende nochmals, seine Reporterkarriere in Gang zu bringen. Als junger Mann verfolgte er natürlich viele Musiksendungen im Radio. Damals strahlte der WDR unter anderem die Sendung »Meine Platten - deine Platten« aus. Dazu gab es immer eine Zuhörerumfrage: Wer die meisten Wünsche auf sich vereinigen konnte, wurde von später Moderator Günter Krenz nach Köln ins Studio eingeladen. Hier half der Sodinger ein wenig nach, kaufte 100 Postkarten, schrieb seinen eigenen Musikwunsch darauf und machte sich auf Verwandtenbesuch. Mit einem geliehenen Mofa ging es über Recklinghausen, Castrop, Bochum und Wanne-Eickel, um hier der Verwandtschaft die Stimmkarten, mit Einwurfbite, zu übergeben. Und es klappte tatsächlich. Einige Wochen später war der Jugendliche aus Sodingen zu Gast bei WDR-Plattenplauderer Günter Krenz. Es sollten in den nächsten Jahren jedoch noch weitere folgen.

Der Sodinger arbeitete weiter intensiv an seiner Radiokarriere.

So stieg er 1970 beim neugegründeten Herner Krankenhausfunk Forum 7 ein, begann danach ein Volontariat bei den Ruhr Nachrichten, um später zur »Bild« nach Essen, Düsseldorf und Köln zu wechseln. Während seiner Herner Radiozeit holte er schon so manchen Prominenten vor das Mikro. Später, ab 1982, arbeitete Alf Rolla - der eigentlich Hubert hieß - und sich den »künstlerischen Vornamen« Alf (Vorbild ein einst bekannter Radio Luxemburg-Moderator) zulegte, für verschiedene Radiostationen zwischen Bremen und Koblenz. Für seinen »Lieblingssender« Radio Luxemburg fungierte



Alf Rolla und Freddy Quinn

der gebürtige Herner sogar einige zeitlang als NRW-Reporter.

Dem Krankenhausfunk blieb Hubert »Alf« Rolla bis in die späten 1990er-Jahre treu. Eine tückische Krankheit schränkte seinen Bewegungs- und Aktionsradius ein wenig ein.

In seiner Zeit als Forum 7-Mitarbeiter plauderte Rolla gekonnt und immer bestens vorbereitet mit Bundespräsident Gustav Heinemann, den Schlagergrößen Rene Carol, Roy Black, Karel Gott, Udo, Jürgens, Juliane Werding, Jürgen Marcus, mit dem aus Holthausen stammenden Bandleader, Kurt Edelhagen, dem Schweizer Kabarettisten, Emil Steinberger und vielen weiteren Promis aus dem Bereichen Musik und Showgeschäft.

Mit Weltstar Freddy Quinn verband der gebürtige Sodinger eine besondere Freundschaft. So überzeugte Rolla 1982 den bekannten Star, der zur Show »Wetten dass...« - damals noch mit RTL-Ikone Frank Elsner, die Wettschuld in Herne einzulösen. So kam es auch. Freddy Quinn, der danach mehrmals bei den Krankenhausfunkern zu Gast war, überreichte der damaligen Patientin Anne von Domaros im EvK an der Wiescherstraße einen Blumenstrauß. Ein Quinn- Autogramm auf den Gipsarm gab es als Zugabe.

Ab 1996 wechselte Alf Rolla das Metier: Er wurde Buchautor. Bis zu seinem Tod im November 2022 gab der in Köln lebende Sodinger neun Bücher heraus, darunter Krimis und Ruhrgebietsgeschichten. Sein letztes Werk trägt den nachdenklichen Titel »Das Leben nach dem Sterben«.

Friedhelm Wessel

Anerkannter Freizeitexperte mit Herner Wurzeln: Norbert Altenhöner

Wenn es um das Thema »Freizeit« geht, ist die Meinung von Norbert Altenhöner gefragt. Zunächst absolvierte der in Herne aufgewachsene Experte nach dem Abitur eine Ausbildung zum Groß- und Außenhandelskaufmann, bei einem weltweit operierenden Mineralölkonzern. Danach begann er mit seinem Studium an der Ruhr Uni Bochum. Nach dem Studium der Philosophie, Politik- und Sozialwissenschaft stieg Altenhöner zunächst bei der Münchener Bavaria ein. In den 1980er-Jahren war er sogar eine zeitlang Leiter der bekannten und berühmten Filmtour. Mittlerweile lagen Themenparks in Deutschland plötzlich im Trend. So entschloss man sich in München dazu, den alten »Traumlandpark« in Bottrop in eine Filmlandschaft zu verwandeln.

Die Pläne des Parks, der danach mit einem Kostenaufwand von fast 30 Millionen DM im Städtedreieck Bottrop/Gelsenkirchen/Gladbeck entstand, stammten von Oscar-Preisträger Rolf Zehetbauer (»Cabaret«). Zum Geschäftsführer des neuen Bavaria-Filmparks wurde der aus dem Ruhrgebiet stammende Norbert Altenhöner ernannt. Im Frühsommer 1992 erfolgte dann die große Eröffnung. Unter den zahlreichen Ehrengästen konnte Altenhöner besonders die Familie des damaligen NRW-Ministerpräsidenten Johannes Rau mit Gattin Christina und ihren drei Kindern Anna Christine, Philipp und Laura (Foto rechts) begrüßen.



Der Umbau und der Teilabriss des alten »Traumlandes« zog sich aber hin, der Terminplan konnte nicht eingehalten werden. »Raumschiff Orion« und »Schimanski-City« konnten aber nicht die Erwartungen der Macher und Investoren erfüllen. So kam bereits im zweiten Jahr das Aus – 30 Millionen hatte man buchstäblich in den Kirchheller

Sand gesetzt, denn der Park, so stellten andere Freizeitexperten fest, bot einfach zu wenig Attraktionen. Da konnten auch die »Flintstones« mit Barny Geröllheimer, die Stuntshows in Schimanski-City und in den Resten des einst größten europäischen Dinosaurier-Freilichtmuseums nicht helfen. Teile des einzigartigen Filmmuseums aus Bottrop landeten danach sogar in Babelsberg.



Norbert Altenhöner, der 1955 in Bochum geboren und in Herne aufgewachsen war, wo auch seine Eltern lebten (einer seiner Vorfahren gehörte 1906 zu den Mitbegründern der Grubenwehr von Friedrich der Große 1/2), war auch einige Zeit als Berater in Sachen Freizeitparks in Spanien tätig. Ende der 1990er-Jahre stieg er als Geschäftsführer bei einem Beratungsunternehmen in Potsdam ein. Seitdem berät der Experte aus dem Ruhrgebiet Firmen, Investoren und Kommunen zwischen Ostsee und Spessart in den Bereichen Freizeit- und Erlebniswelten. Er prägte einmal den Satz: »Menschen in der heutigen Zeit haben zwar nicht unbedingt mehr freie Zeit. Doch je weniger Zeit sie haben, desto mehr wachsen ihre Ansprüche und desto größer ist ihr pro Zeiteinheit zur Verfügung stehendes Einkommen.«

Die Arbeit des Experten, der 2003 sogar ein Buch zum Thema »Freizeit in Deutschland« schrieb, ist nicht immer von Erfolg gekrönt. So musste unter anderem seine neue Heimatstadt Potsdam 2008 eine herbe Niederlage einstecken, als sie sich mit seinem Konzept um den Titel »Stadt der Wissenschaften« bewarb. Das Rennen machte damals Jena und eine Kritik an der Altenhöner-Idee wurde wie folgt umschrieben: »Potsdam hat als Filmstadt versagt«. Es folgten aber weitere Freizeitprojekte in Deutschland, die von dem in Potsdam beheimateten Norbert Altenhöner und seinem Team begleitet wurden. So schuf er den Masterplan für die Städtischen Museen und die »Grimm-Welt« Kassel.



Friedhelm Wessel

1956 bis 1959 - Meine Lehrzeit beim Textilhaus Kress



»Dekorationskunst« von Wolfram Ninka bei Kress

Ich wollte unbedingt den Beruf meines Bruders Manfred erlernen; den des Schaufensterdekors. Schon zu Schülerzeiten nahm ich Kunst- und Zeichenunterricht beim Künstler Hermann Gesing, im Atelier in der Straßburger Straße. Auch konnte ich mir frühzeitig Einblicke in den sehr schönen Beruf verschaffen, da Manfred in dem Freiberufler-Atelier, Gustav Gödicke, lernte und ich verschiedentlich beim Zeichnen, Malen und Gestalten zusehen durfte.

Meine zeitigen Bewerbungen um eine Lehrstelle beim Kaufhaus Theodor Althoff, Textilhaus Gebrüder Sinn und schließlich beim Textilhaus Kress, waren erst einmal erfolgreich und ich wurde zu einem Test bei den Ausbildungsleitern (Chefdekorateure) eingeladen. Neben dem Allgemeinwissen wurden auch die handwerklichen Fähigkeiten abgefragt; bei allen so ziemlich nach dem gleichen Schema.

Bei Althoff und Sinn konnte ich nicht überzeugen. Aber im Hause Kress legte ich mich umso mehr ins Zeug. Ich durfte, als Lehrling der Deko-Abteilung, meinen Dienst am 1. April 1956 antreten. Die Dienstkleidung war: Anzug, Krawatte und der weiße Kittel.

Leider gab es zu dieser Zeit und im Hause Kress keine detaillierten Ausbildungspläne. Meine ersten Arbeiten waren das Säubern der Keller-Lichtschächte unter den Schaufenstern, das Fegen der Dekorationskeller und das Geradbiegen von krummen Nägeln, damit sie wiederverwendet werden konnten. Generell begann meine Arbeitszeit als »Jungstift« immer eine halbe Stunde vor offiziellem Arbeitsbeginn und endete auch eine halbe Stunde nach der

Arbeitszeit. Wenn die »Altstifte« (3. Lehrjahr) und die Ausgelernten einen Spaß zum Feierabend haben wollten, wurde eine Nagelkiste oder Mülltonne entleert damit ich noch etwas länger zu tun hatte.

Dann nahm aber die eigentliche Lehre doch Fahrt auf und die Altkollegen belohnten mein Interesse, indem sie mir verschieden handwerkliche Arbeiten vermittelten. Damals musste ein Dekorateur malern, polstern, tischlern und Plakate anfertigen können und das alles in Handarbeit, ohne Maschineneinsatz.

In der Dekoabteilung ging es sehr hierarchisch zu. Im Schaufenster selbst agierten nur die Ausgelernten und vielleicht ein Lehrling im 3. Lehrjahr. An der Luke, das war der Einstieg ins Schaufenster, durfte sich das zweite Lehrjahr mit dem Körperoberteil zeigen, während das 1. Lehrjahr alles, was im Schaufenster benötigt wurde (Schaufensterpuppen, Glasplatten und anderes Material), über die Leiter nach oben zu reichen hatte.

Hier noch Angaben zur damaligen »Ausbildungsvergütung« im Monat:

1. Lehrjahr: DM 45,00
2. Lehrjahr: DM 60,00
3. Lehrjahr: DM 80,00

Die Berufsschule, in Bochum am Westring, war einmal in der Woche fester Bestandteil der Ausbildung. Der Unterricht begann um 7:00 Uhr und endete um 15:00 Uhr. Mit der BOGESTRA und ihrer Linie 8 kam ich dann direkt

zum Schulgebäude. Der Schultag war ziemlich stressig, da um 5:30 Uhr die Schlafzeit beendet war.

Nach der Rückfahrt verlangten die Kress-Vorgesetzten, dass der Lehrling Wolfram wieder zum Rest des Tages in der Firma zu sein hatte.

Inzwischen war ich Mitglied der Gewerkschaft HBV geworden. Dort kam der lange Berufsschultag zur Sprache: Schulzeit gleich Arbeitszeit. Nach meiner Intervention bei der Personalchefin, Fräulein Schmidt, musste sie mir aber zubilligen, dass mit dem Ende des Schulunterrichts auch meine tägliche Arbeitszeit beendet war.

Die junge Wirtschaft der Bundesrepublik war schon richtig in Schwung gekommen und so wollten die Eigner des Hauses Kress in einem Umbau der gesamten Verkaufsfläche inklusive der Schaufensterfront investieren. Alle Baumaßnahmen wurden während des laufenden Geschäftsbetriebs durchgeführt. Für die Deko-Abteilung bedeutete es erst einmal, die Schaufenster total zu entleeren, damit die Abrisskolonne die maroden Holzrahmen der Schaufenster entfernen konnten. Das Glasmaterial wurde sorgsam entfernt. Aus den Scheiben wurde von einem Glaser die sogenannten Stapelplatten zugeschnitten. Die Oberlichter, mit weißer Ölfarbe undurchsichtig gemacht, waren auch Bestandteil des Recycling-Prozesses. Ich bekam die Aufgabe, die Glasplatten mittels eines Lösungsmittels, in diesem Falle war es die stark riechende und hochentzündliche Nitroverdünnung, die Farbreste abzulösen. Arbeitsplatz war nicht etwa eine gut belüftete Halle, sondern der enge Deko-Keller.

Da ich doch sehr neugierig war, ob das Zeug wirklich so gefährlich ist, zündete ich so eine gelöste Farbschicht an, die natürlich sofort Feuer fing. Der Altkollege, Theo Magerkohl, war der Retter in der Not! Sehr besonnen deckte er das Feuer mit einer nassen Decke ab, so dass es erlosch. Ich war jetzt um eine Erfahrung reicher, wie gefährlich Lösungsmittel sind.

Der Umbau ging zügig voran, sodass wir auch bald in die Schaufenster konnten. Die »Neueröffnung« stand bevor. Kress bekam noch durch den Zukauf eines weiteren Gebäudes in der Behrensstraße weitere Verkaufsfläche und eine »Passage« wie es damals hieß, noch mehrere Schaufenster dazu. Da die Zeit bis zur Eröffnung immer knapper wurde ordnete der damalige Deko-Chef Überstunden an. Die Anordnung bescherte auch uns Lehrlingen

Arbeit bis spät in die Nacht, unter Umgehung der Ausbildungsbestimmungen sowie des Arbeitsschutzgesetzes für jugendliche Arbeitnehmer. Bei der Abgeltung der Überstunden gab es auch Schwierigkeiten mit der Personalführung, da es keinen sichtbaren Nachweis von geleisteter Mehrarbeit gab, denn ein Stempelkartensystem gab es bei Kress nicht.

Damals war die Polizei noch als Fußstreife sehr präsent. Und als G. die Schupos kommen sah, forderte er mich auf, unter einen Stoffhaufen zu kriechen, um nicht entdeckt zu werden.

Der neuer Eingangsbereich und die neue Schaufensterfront hatte dann ein Kragdach bekommen, damit die Schaufensterbummler sich die Auslagen auch bei Regen ansehen konnten.

Neben Sonderpreisen im Verkauf gab es, so habe ich es noch schwach in der Erinnerung, eine Verlosung unter Kundinnen und Kunden. Den Kindern wurden Luftballons geschenkt. Im Vorfeld dieser Aktionen bekam ich die Aufgabe, mit einer Handkarre den für die Ballonfüllung notwendigen Wasserstoff, abgefüllt in der riesigen Stahlflasche, zu besorgen. Das ungefährliche Helium war damals erhältlich, aber der Geschäftsleitung viel zu teuer. Lieferant war ein Unternehmen, das im Gewerbegebiet, am alten Stichkanal beheimatet war. Das war für mich als »Karrenschieber« ganz schön anstrengend.

Dann war der Eröffnungstag da und jeder, ob Lehrling oder Erwachsener, hatte eine feste Aufgabe. So musste ich die Ballons auf dem Hof unweit der Warenannahme mit dem Treibgas füllen. Gesagt getan. Dann wurde es etwas windig und die Ballons drohten unkontrolliert von dannen zu fliegen. Ein schlauer Kopf, der auch etwas zu sagen hatte, gab die Anweisung die gefüllten Ballons in einem Zimmer über dem Hof einzulagern. In der Rückschau denke ich mit Grauen zurück, dass der Herr das Gefahrenpotential diese Ballonhaufens total unterschätzt hatte, zumal es noch kein Rauchverbot im Hause gab. Wäre es zu einer Explosion in diesem geschlossenen Raum gekommen, hätte es einen immensen Schaden am Gebäude gegeben, wenn nicht sogar tote Mitarbeiter! Die Wirkung des Wasserstoffs konnte ich dann einen Tag später unter freiem Himmel demonstrieren. Mit einer Lunte zündete ich vier verbundene Ballons an, die dann mit einem extrem lauten Knall und einer riesigen Stichflamme detonierten.

Die Familie Kress stammte ursprünglich aus Soest und betrieb dort ebenfalls ein Textilkauf-



Betriebsfest 1959 bei Kress

haus. Auch dieses Haus wurde baulich modernisiert und die notwendigen Innen- und Außen-Dekorationen wurden dann, mit Unterstützung aus Herne, erledigt. Ich hatte die Ehre, vom Chef Walter Kress, persönlich in seinem Opel-Kapitän hin und zurück gefahren zu werden.

Zu Weihnachten erhielten die Lehrlinge Buchgeschenke, handsigniert von Walter Kress (W.K.), die ich noch in meinem Buchbestand habe. Mit dem unrühmlichen Ausscheiden des Deko-Chefs Adolf G., es muss so im Sommer 1958 gewesen sein, kam ein jüngerer Chefdekorateur, Hans Hoffmann, zur Firma Kress. Er brachte mit viel Sachverstand und Können neuen Schwung in Deko-Abteilung. Er erkannte mein »Schmückertalent« und förderte mich hier und da, sodass ich im dritten Lehrjahr schon eigenständig Schaufenster dekorieren durfte. Hoffman war in seiner Freizeit Gitarrist und Hobby Musiker und so lag es nahe, dass er auf einem Betriebsfest im Jahr 1959 für gute Laune sorgte, in dem er alle wichtigen Leute des Textilhauses Kress musikalisch durch den Kakao zog, wie ein Originaldokument beweist.

Das Ende meiner Lehre nahte und ich hatte mich auf die bevorstehenden Prüfungen in der Schule und in der Praxis vorzubereiten. Dann fehlte mir das von der IHK vorgeschriebene Prüfungsheft, in dem chronologisch mein Ausbildungsstand aufgeführt sein sollte. Innerhalb von einer Woche stellte ich aber die Eintragungen aus dem Gedächtnis nach.

Das Prüfungsschaufenster hatte ich im Kaufhaus »Kogge« in Witten zu dekorieren. Es war

ein logistisch fast unmöglicher Teil meiner praktischen Prüfung. So fuhr ich mit meinem »Blickfang« auf dem Buckel mit der Straßenbahn nach Witten, weil mir meine Lehrfirma kein Fahrzeug zur Verfügung stellen konnte oder nicht wollte.

Ich löste die Praktische und theoretische Prüfung mit der Abschlussnote gut und befriedigend. Dann bekam ich den »Ritterschlag« zum Jungdekorateur, der dann auch mit den Kollegen »begossen« wurde.

Mein Tarifgehalt betrug damals brutto DM 200,00. Durch meinen Bruder Manfred, der mittlerweile bei Th. Althoff in Wanne-Eickel arbeitete, wurde ich ermuntert, mich um einen richtigen Angestelltenvertrag zu kümmern. Die Personalchefin lehnte es ab und verwies darauf, dass das Angestelltenverhältnis sich über den Lehrvertrag verlängerte und eine Aufstockung der Bezüge nicht möglich wäre. Das befriedigte mich nicht und so bewarb ich mich beim Warenhaus Th. Althoff in Recklinghausen, das mich dann sofort mit einer übertariflichen Zulage von DM 80,00 einstellte. Ein Brutto-Monatsgehalt betrug somit ab dem 01.01.1960 DM 280,00. So begann ich meine zehnjährige Tätigkeit im Karstadt-Konzern, die mich nach Berlin, dann wieder nach Recklinghausen, anschließend nach Herne und Dortmund führte.



Wolfram Ninka



Hiermit beantrage ich / beantragen wir die Aufnahme in den
Historischen Verein Herne / Wanne-Eickel e. V.

Name:	Vorname:
Straße/Hausnummer:	PLZ / Ort:
Telefon:	E-Mail

Grundlage der Mitgliedschaft ist die Satzung des Vereins in der jeweils letzten von der Mitgliederversammlung beschlossenen Fassung. Die Satzung kann auf <https://hv-her-wan.de> und in der Geschäftsstelle eingesehen werden.

Einzelmitglied Familienmitglied

Den jährlich fälligen Beitrag zahle ich / zahlen wir:

- per SEPA-Lastschriftmandat (siehe Rückseite)
- per Überweisung
- Ich/wir möchte(n) meinen/unseren Jahresbeitrag um _____ Euro erhöhen.
- Ich / wir willige/n ein, dass mich / uns der Historische Verein Herne / Wanne-Eickel e. V. per E-Mail über alle Belange des Vereins informiert. Meine / Unsere Daten werden ausschließlich zu diesem Zweck genutzt. Eine Weitergabe an Dritte erfolgt nicht. Ich kann / wir können die Einwilligung jederzeit per E-Mail an info@hv-her-wan.de, per Brief an die Geschäftsstelle, oder durch Nutzung des in den E-Mails enthaltenen Abmeldelink widerrufen.

Ort, Datum

Unterschrift



Satzung: <https://hv-her-wan.de/kwt7>



Datenschutzsatzung: <https://hv-her-wan.de/kwa7>



Mitgliedsbeitrag: <https://hv-her-wan.de/kwr7>

Historischer Verein Herne / Wanne-Eickel e.V.- Schillerstraße 18 – 44623 Herne
Herner Sparkasse: IBAN: DE10 4325 0030 0003 3202 64 BIC: WELADED1HRN



Zahlungsempfänger

Historischer Verein Herne / Wanne-Eickel e. V.
Schillerstraße 18 – 44623 Herne
Fon: (02323) - 1 89 81 87 Fax: (02323) 1 89 31 45

Gläubiger-Identifikationsnummer:
DE38ZZZ00001792815

Mandatsreferenz: _____ (wird vom Verein ausgefüllt)

Ich ermächtige den Historischen Verein Herne / Wanne-Eickel e.V., Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die vom Historischen Verein Herne / Wanne-Eickel e. V. auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen.

Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrags verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen. Wenn das Konto nicht die erforderliche Deckung aufweist, besteht seitens des kontoführenden Geldinstituts keine Verpflichtung zur Einlösung. Bei Nichteinlösung gehen die entstehenden Gebühren zu meinen Lasten.

Vor- und Nachname KontoinhaberIn

Straße und Hausnummer

PLZ und Wohnort

Kreditinstitut (Name und IBAN)

DE __ | ____ | ____ | ____ | ____ | ____

Ort, Datum

Unterschrift

Historischer Verein Herne / Wanne-Eickel e.V.- Schillerstraße 18 – 44623 Herne
Herner Sparkasse: IBAN: DE10 4325 0030 0003 3202 64 BIC: WELADED1HRN

Berkeler Geschichten

Weißt du noch, was wir früher schön fanden?

Wer kennt das nicht: Man sitzt gemütlich zusammen, erinnert sich an Kinder- und Jugendtage und seufzt plötzlich, »Ach ja, früher war alles besser.«

Es ist manchmal amüsant, sich an alte Zeiten zu erinnern und an das, was uns lieb und teuer war. Ein stattlicher Porzellanadler stand auf dem Schrank in der guten Stube, darunter natürlich ein selbstgehäkeltes Deckchen. Sollten wir Besuch zum Tee haben, kam die umhänkelte Teekanne auf den Tisch. Der Tee blieb darin lange heiß.

Jeden Tag mussten wir den großen Gummibaum, wer kennt ihn nicht, mit abgestandenem Leitungswasser gießen. Sonst war das Wasser zu kalkhaltig.

Wunderschöne Messingschalen, mit bunten Glasuren, standen für Süßes bereit. Im filigranen Korb aus Metall kamen Früchte sehr gut zur Geltung. Schade, dass sie aus Plastik waren. Auf unsere selbstgehäkelten oder -gestickten Sofakissen waren wir stolz. Die Rückseite bezog man meistens mit Samt.

1956 kauften wir unseren ersten Fernseher. Das Gehäuse war aus Edelholz von der Firma Telefunken, im Wert von 900,- DM. Er ließ die Nachbarn vor Neid erblassen.

Ein kleiner Schornsteinfeger mit einem Glückspfennig hing an der Haustür, sollte die bösen Geister fern halten.

Auch diese Zeiten waren schön.

Pferde

Wir hatten auf unserem Bauernhof auf dem Berkel auch Pferde. Als der Krieg zu Ende war, wollte ich unbedingt reiten lernen. Anfangs hatte ich ein wenig Angst, denn ich war ja auch noch viel zu klein, um auf ein Pferd aufsteigen zu können. Zusam-

men mit meiner Freundin Hildegard, auch eine Pferdenärrin, dachten wir uns etwas aus.

Zuerst gingen wir täglich in den Stall und brachten den Pferden leckere Möhren oder Äpfel mit. Mittlerweile waren die Pferde sehr zutraulich geworden, und wir hatten eine neue Idee. Auf gar keinen Fall wollten wir die Erwachsenen bitten, uns auf die Pferde zu helfen.

Wir suchten und fanden einen passenden Melkbock. Damit konnten wir gut auf die Pferde aufsteigen. Jetzt benötigten wir auch noch Pferdegeschirr. Wir brauchten ja auch noch Zügel.

Einen Tages war es dann soweit. Die Eltern waren auf dem Feld und unser erster Versuch sollte starten. Zuerst kletterte ich, Dank Melkbock auf mein Pferd.

Ich versuchte, ganz langsam zu traben. Es war ein stolzes Gefühl. Bevor die Eltern vom Felde zurück waren, standen die Pferde wieder im Stall.

Alles war gut gelaufen.

Wir warteten wieder auf eine passende Gelegenheit, um unseren Pferdeausflug zu wiederholen. »Stolz wie Oskar« versuchten wir heute etwas mehr Stoff zu geben und gaben den Pferden ganz leichte Sporen. Sie reagierten auch prompt.

Doch dann reagierte mein Pferd plötzlich auf ein lautes Geräusch und blieb ruckartig stehen.

Ich fiel herunter.

Die Erde war weich und es passierte mir nichts. Jetzt wartete ich, bis meine Eltern mir das Reiten mit einem richtigem Reitlehrer beibrachten.

Reiten wurde mein großes Hobby.



Gerdi Kernbach-Tinnemann



Sein Schreibtisch stand auch schon mal an



Rudi Schoepp

Jahrzehntlang prägte Rudi Schoepp die Herner Sportszene entscheidend mit. Schon früh entdeckte der gebürtige Herner seine Liebe zum Handball und schloss sich daher der Westfalia an.

Damals trugen die Mannschaften ihre Begegnungen noch auf dem Feld aus. Hallenhandball setzte sich erst viel später durch.

Der 1921 geborene Herner absolvierte nach dem Schulbesuch eine Kaufmännische Ausbildung bei der Hibernia. In seiner Freizeit widmete sich Rudi Schoepp auch dem Segelfliegen. Als 1939 der 2. Weltkrieg ausbrach, wurde Schoepp zu den Fliegern eingezogen. Hier gehörte er dem Jagdgeschwader 51, auch Geschwader Werner Mölders

(1913 bis 1941) genannt, an. Der Herner saß nun am Steuer einer Messerschmitt Bf 109 (oft als Me 109 bezeichnet). So flog der junge Pilot etliche Einsätze. Er wurde abgeschossen und verwundet. Im August 1941, nach einem Abschuss in Italien, landete Rudi Schoepp zunächst in einem Salzburger Lazarett, bevor es zu weiteren Genesung nach Stettin ging. Um die Moral der verwundeten Flieger etwas aufzubessern, erhielt Schoepp hier in dieser Zeit sogar unaufgefordert Post aus Potsdam, von einem damaligen UFA-Star: Karin Hardt (1910 bis 1992). Beim Absturz über den Abruzzen hatte sich Schoepp eine Verletzung am rechten Ellenbogen zugezogen. Damit endeten für den jungen Herner auch die Feindflüge mit der Messerschmitt. Danach flog er aber noch lange in der Mölder-Staffel eine Maschine vom Typ Junkers.

Als Schoepp nach Kriegsende wieder nach Herne zurückkehrte, musste er feststellen, dass sein Arbeitsplatz in einem einstigen Büro nicht mehr vorhanden war. Sein Schreibtisch stand daher, so erzählte der



auf der 1. Sohle: Rudi Schoepp

Rudi Schoepp als Schiedsrichter auf dem Sportplatz Dümpe.

Hibernia-Rechnungsprüfer gerne, nämlich zeitweise auf der 1. Sohle der Zeche Shamrock. Im Laufe seines langen Berufslebens zog Schoepp innerhalb der neuen Hibernia-Gebäude mehrfach um.

Weil die Kriegsverletzung aber keine regelmäßigen Einsätze mehr bei den Feldhandballern erlaubte, stellte sich Rudi Schoepp danach als Obmann und Schiedsrichter in den Dienst seiner Westfalia. So führte er in den Jahren 1948 bis 1971 akribisch Buch über alle Begegnungen seiner Handballer. Sechs Ordner mit Mannschaftsaufstellungen und Zeitungsausschnitten hinterließ er so seiner Tochter Cornelia, die diesen lokalen »Sportschatz« inzwischen zur weiteren Auswertung dem Historischen Verein Herne / Wanne-Eickel e. V. überlassen hat.

Als sich die Ära Feldhandball dem Ende entgegen neigte, widmete sich Rudi Schoepp einer neuen Aufgabe: Zusammen mit

seinem ehemaligen Westfalia-Teamkollegen Dietmar Fiebinger, gründete er Anfang der 1970er-Jahre den HEV. Hier übernahm Schoepp, längst Mitarbeiter der neuen Ruhrkohle AG, im Laufe der nächsten Jahre verschiedene Vorstandsposten. Zusammen mit seiner Frau Ruth entdeckte Rudi Schoepp nun ein neues Hobby: Den Eistanz. Zusammen erwarben Ruth und Rudi Schoepp sogar den Trainerschein, und leiteten Gruppen in der neuen Eishalle im Revierpark Gysenberg. »Die Prüfung fand damals in Füßen statt«, erinnert sich Tochter Conny Dahl-Jörgensen (geb. Schoepp). Als der beliebte Herner Sportfunktionär 1985 – nur wenige Jahre nach seiner Pensionierung starb, gaben ihm unzählige Freunde, ehemalige Arbeitskollegen und Abordnungen der heimischen Sportvereine das letzte Geleit. Rudi Schopp wurde nur 64 Jahre alt.



Friedhelm Wessel



Turnvereine in Herne: Boden, Barren, Bundesliga

TV Börnig

Bereits 1811 wurde der 1. deutsche Turnverein in Berlin gegründet. Die Idee von Turnvater Jahn verbreitete sich danach immer mehr im Deutschen Reich, erreichte aber erst 1873 die aufstrebende Revierkommune Herne. Bis 1960 folgten weitere Vereinsgründungen zwischen Holthausen und Röhlinghausen. Die Herner Turnvereinigung war 1911 sogar Ausrichter des 4. Gau-Turnfestes. Aus diesem Anlass errichteten die Veranstalter ihrem »Urvater«, Friedrich Ludwig Jahn (1778 bis 1852) im Stadtgarten ein Denkmal, das damals vom Herner Steinmetz Heinrich Rings geschaffen wurde.



Die Herner Turnsportszene profitierte – wie später weitere Sportvereine – zunächst vom heimischen Bergbau. Bereits 1872 wurde der Knappenverein Alt-Herne gegründet. Später, 1885 und 1888, folgten bergmännische Vereinsgründungen in Sodingen und Horsthausen. Bis der heute dominierende Fußballsport in Herne Einzug halten sollte, dauerte es aber noch etliche Jahre.

Heute sind beim Stadtsportbund in Herne acht »Turnvereine« gemeldet. Aber nur der jüngste Verein, der TV Herne, der 1960 gegründet wurde, erinnert im Vereinsnamen an den legendären Pädagogen und Politiker, der einst mit dem prägenden Ausspruch: »Frisch, fromm, fröhlich, frei ist des Turners Reichtum«, der später in dem bekannten Turnerkreuz seinen Platz fand, Akzente setzte.

Als der 1879 gegründete Baukauer Turnclub 1929 das Fest aus Anlass des 50-jährigen Bestehens feierte, erreichte die Anzahl der Herner Turnvereine wohl den Höchststand. Damals nahmen, neben den bereits heute noch existierenden Vereinigungen, auch die Turngemeinde Eickel von 1927, der TSV Holsterhausen, der TSV Horsthausen, der TB Vöde, und der Gehörlosen Turn- und Sportverein Herne, an einem prächtigen Festumzug teil. 48 Gruppen – angeführt von TV Wanne 1885, waren dabei. Für musikalische Unterhaltung sorgten damals der MGV Arion Baukau und die Bergwerkskapelle der Zeche Friedrich der Große.



HTC Delegation 1958

Fast alle Turnvereine passten sich im Verlauf der zurückliegenden Jahrzehnte dem Zeitgeist an und boten neue Trendsportarten an. Geboten wird in diesen Vereinen aber auch weiterhin: Gymnastik, Geräteturnen, Kinderturnen, Badminton, Nordic Walking und Coronasport.

Beim HTC, der 1880 gegründet wurde, setzt man neben den Klassikern: Turnen, Schwimmen und Tanzen, auch auf den Fechtssport. Ganz großer Sport wird hier seit Jahren in der großen Basketballabteilung geboten. So erreichte die Damenbasketballmannschaft des HTC sogar den Deutschen Meistertitel und hat sich in der 1. Bundesliga etabliert.

Als der Baukauer Turnclub 1879 gegründet wurde, gab es in dieser Gemeinde rund 2.000 Einwohner. Heute bietet der BTC 1879 in 24 Abteilungen verschiedensten Sportarten, von Cheerleading bis Zumba an. Auch historisches Fechten gehört zum Angebot des Vereins.

Der TV Röhlinghausen wurde 1883 gegründet. Heute gehören dort folgende Sportangebote zum Programm: Kinderturnen, Gymnastik, Wassergymnastik, Schwimmen, Fußball (Hobbygruppe) und Krafttraining.

Über neun Abteilungen verfügt der 1885 gegründete TV Wanne. Hier gibt es: Handball, Leichtathletik, Taekwon-Do, Tanzen, Turnen, Frisbee, Volleyball und Tischtennis. Über 28 Abteilungen verfügt der TV Börnig-Sodingen, der 1889/90 gegründet wurde heute, die Palette reicht von Aerobic bis Yoga-Fitness. Besonderheiten: Hula-Hoop und Trommelwirbel.

Erst 1907 gründeten Herner Sportfans den Herner Turn- und Sportverein. In zehn Abteilungen wird unter anderem: Atemgymnastik, Wandern, Volleyball oder Cross Fit angeboten. Beim erst 1960 gegründeten Verein TV Jahn Herne steht dagegen Volleyball im Mittelpunkt.

Ab 1901 – als sich die polnische »Sokol-Bewegung« immer mehr im Revier etablierte – gab es auch in Wanne, Herne, Sodingen, Baukau, Horsthausen und Röhlinghausen Vereinsgründungen. Die »Falken« erfreuten sich bald großer Beliebtheit bei den zugewanderten Bergbaufamilien. So kam es im Jahre 1901 in der damaligen Gaststätte Unterschemann, an der Hauptstraße in Wanne, zur Gründung des 1. polnischen Turnvereins. Der Anschluss an die »Sokol-Bewegung« erfolgte jedoch erst ein Jahr später. Zu einer weiteren Vereinsgründung kam es 1904 in Bickern. Hier gab es bald 140 Aktive. Am 16. Februar 1908 kam es in der damaligen Gaststätte Koop, La Roche-Straße, zur Gründung eines polnischen Turnvereins in Baukau, der aber ebenfalls dem äußerst aktiven »Sokol-Verband« beitrug. Den Baukauern folgten 1912 der TV Sokol Horsthausen. Eine weitere Gründung eines polnischen Sport- und Turnvereins in Wanne-Eickel erfolgte zuletzt 1928. Ab 1933 wurden der Dachverband der Sokol-Vereinigung in Deutschland als politische Gruppierung eingestuft und daher verboten. Die anderen Turnvereine nahmen dagegen nach 1945 ihre Aktivitäten – zunächst sehr eingeschränkt – wieder auf.

Friedhelm Wessel

Weihnachten 1955



Im September 1955 kam Kanzler Adenauer aus Russland zurück und verkündete am Köln-Bonner-Flughafen die freudige Botschaft: Alle deutschen Kriegsgefangenen kommen aus russischer Gefangenschaft frei und kehren bis Weihnachten nach Hause zurück. Meine Mutter war außer sich vor Freude. Ihre beiden Brüder waren im Krieg vermisst und sie hatte die Hoffnung, dass sie beide in russischer Gefangenschaft sein würden. 1944, zur Beisetzung ihrer Mutter, meiner Großmutter, hatte sie die Beiden zum letzten Mal gesehen.

Ab Anfang Oktober wurde unser großes Graetz-Röhrenradio in der Küche zum wichtigsten Utensil. Denn jeden Nachmittag wurden im NWDR-Radio (Nordwestdeutschen Rundfunk) die Namen der fast 10.000 Russland-Heimkehrer verlesen. Jeden Tag hoffte sie, die Namen ihrer Brüder Rudolf und Josef Sattler zu hören und jeden Tag, nach einer Stunde konzentriertem Zuhören, war sie traurig, dass die so sehnlichst erwarteten Namen wieder nicht genannt waren. Es blieb aber täglich aufs Neue die Hoffnung auf den kommenden Tag. An manchen Tagen setzte ich mich zu ihr und lauschte mit. Das war für mich 6-jährigen Kindergarten-Knirps zwar langweilig, hatte aber immerhin den schönen Nebeneffekt, dass ich weder mein Zimmer aufräumen musste, noch mit meiner 2 Jahre jüngeren, nervigen Schwester spielen musste.

Die Vorweihnachtszeit 1955 erlebte ich erstmals ganz bewusst, mit all ihrem Zauber und Geheimnis. Wie meine Schwester, so konnte auch ich wahrlich keine großartigen Geschenke erwarten, oder mit üppigen Festlichkeiten rechnen. Es waren vielmehr die kleinen Dinge,

die mich mit Vorfreude erfüllten. Ich dachte an den Baum und seinen Schmuck, an Lametta und an Kerzenduft. Aber für Mutter war diese für uns so wunderbare Zeit der Lichter und Geheimnisse von dunklen Schatten und tiefem Bangen überdeckt. Noch immer hatte sie keine Nachricht von ihren Brüdern. Die Hoffnung, dass sie noch lebten und aus der Gefangenschaft nach Hause kämen, wurde täglich geringer.

Weihnachten rückte näher und schließlich beendete der NWDR seine Sendereihe. Alle Heimkehrer-Namen waren genannt. Die Namen meiner beiden Onkel waren nicht dabei. Ich habe Mutter niemals wieder so traurig gesehen. Mitten hinein in die stumme Verzweiflung drang meine kindliche Frage: »Mama, fällt Weihnachten jetzt aus?«. Sie stutzte, gab sich einen Ruck, nahm meine kleine Schwester und mich in den Arm und sagte: »Nein, jetzt feiern wir erst recht Weihnachten. Ich habe doch noch euch und Papa!«

Endlich war der Heilige Abend da. Die Spannung war kaum noch zu ertragen. Schließlich war es so weit: Papa klingelte mit einem Glöckchen, als Zeichen für alle, dass das Christkind bei uns gewesen sei. Jetzt durfte die ganze Familie die »gute Stube« betreten. In der Ecke am Fenster stand ein mit Kugeln und Lametta geschmückter Weihnachtsbaum. Echte Kerzen brannten und verströmten einen ganz außergewöhnlichen, wunderbaren Duft. Unter dem Baum lagen für uns Kinder je zwei kleine Geschenkpakete. Außerdem gab es für jedes Familienmitglied einen Weihnachtsteller, gefüllt mit Apfelsinen, Nüssen, Spekulatius und kleinen Schokokugeln.

Ich hatte für meine Eltern als Weihnachtspräsent je ein Bild gemalt. Auf dem Bild für Papa hatte ich einen Fußball und ein Tor gezeichnet, für Mama zwei Männer in einer Uniform und mit einem Gewehr. So stelle ich mir meine beiden Onkel als Soldaten vor. Mama legte ihr Bild unter den Weihnachtsbaum und sagte leise: »Jetzt sind Onkel Rudolf und Onkel Josef doch noch bei uns und wir alle feiern zusammen Weihnachten«.



Karl-Heinz Abraham

Advents-Ausflug nach Bochum

Das war Mutters »Wort zum Sonntag«, als wir in der Wohnküche am Mittagstisch beisammen saßen: »Wenn ihr in dieser Woche keinen Blödsinn macht, dann fahren wir am nächsten Samstag nach Bochum«. Vater war, wie immer, von der Idee nicht sehr angetan, aber er sagte nichts und nickte nur gequält. Er hätte wohl lieber den anvisierten Nachmittag rauchend, lesend und biertrinkend in der gemütlichen Wohnstube verbracht.

Und weil in der folgenden Woche nichts gravierendes passierte, was unserer Mutter sehr gefiel, begannen bereits am Samstagmittag, nach dem Essen und dem anschließenden Abwasch des Geschirrs, die »Reisevorbereitungen«.

Mutter legte die Sachen für Mia und Hanna bereit und auch Walter und ich sollten ja ordentlich aussehen, wenn es in die Nachbarstadt ging. »Habt ihr eure Schuhe geputzt und die Hände gewaschen?«, fragte Mutter, während sie uns unter die Lupe nahm und noch einige Korrekturen an der Kleidung ihrer vier Kinder vornahm. Vater stand schon ungeduldig, den weichen, hellgrauen Hut in den Händen drehend, im Flur und wartete auf das Startsignal.

»Bevor wir zur Haltestelle an die Kreuzkirche gehen, nur soviel. Mia und Hanna bleiben bei mir!«. Sie wandte sich nun Walter und mir zu: »Und ihr bleibt bei eurem Vater! In Bochum ist viel Trubel. Sonst geht ihr uns womöglich noch verloren«, warf Mutter ein, setzte sich einen kleinen, schwarzen Hut auf, warf noch einen kurzen, kritischen Blick in den Garderobenspiegel, dann konnte es losgehen.

Eigentlich war ich ja aus dem Alter heraus, wo Märchenfiguren mich nach Bochum locken konnten. Mich interessierten mehr die Fußballer der Westfalia und von SV Sodingen, die in der Oberliga West inzwischen den Ton angaben.

Es half nichts, ich musste mit. An der Kreuzkirche stiegen wir in die Straßenbahn, die uns nach Bochum brachte. Die Fahrt verlief reibungslos, obwohl Mia aufgeregt auf dem Schoß unserer Mutter sitzend, dauernd quengelte: »Ich will Frau Holle sehen!«. Die umstehenden Fahrgäste nahmen es mit einem Lächeln zur Kenntnis. 20 Minuten später stiegen wir endlich an der Brückstraße, zusammen mit unzähligen Bahnnutzern, aus. Vater packte Walter und mich an die Schultern und schob uns auf dem Gehweg voran, Mutter folgte mit Hanne und der aufgeregten Mia, die mehrfach



Kaufhaus Kortum 1960

den Sitz ihrer bunten Wollmütze überprüfte, im Schlepptau.

»Da lang«, meinte Vater und wies mit dem Kopf in Richtung Rathaus. Wir, das Trio, gingen also voran. Unterhalb des mächtigen Rathausgebäudes drängten sich Familien, mit meist kleineren Kindern, um einen mit Tannen geschmückten Stand.

»Ich will auch kucken«, rief nun die ungeduldige Mia. Vater lächelte und hob die Kleine auf seine Schultern. Ihre Mütze verrutschte dabei ein wenig. Als sie endlich einen freien Blick auf die lebensgroßen Märchenfiguren hatte, rief sie laut: »Das ist ja nicht Frau Holle. Das ist ja der Schneider«.

Einige erwachsene Zuschauer grinsten. Ich schüttelte den Kopf. Peinlich mit kleinen Mädchen über einen Adventsmarkt zu schlendern. Hanna und Walter schoben sich nun auch durch die Reihe, um ebenfalls ganz nah bei den Märchenfiguren zu stehen. Nach ein paar Minuten verlor auch Walter die Lust. Er stellte sich mit einem Gesicht, das Bände sprach, neben mich. »Klein-Mädchen-Kram«, lästerte er.

»Jau«, antwortete ich wahrheitsgemäß.

Mutter zog wenig später Hanna aus der Menge und nickte unserem Vater zu. »Lass uns weitergehen«, meinte sie und ging nun voran. Mia, immer noch auf Vaters Schulter sitzend, hatte längst die nächste Märchenstation in der Bochumer Innenstadt entdeckt. Klag- und lustlos ließen Walter und ich diesen Adventsrundgang über uns ergehen, der schließlich in der »Postkutsche«, einer in der Innenstadt gelegenen Lieblingskneipen meiner Eltern, vorerst endete. Vater bestellte für uns Kinder je ein Malzbier. Meine Mutter trank einen Kirschlikör, während Vater sich ein Pils genehmigte.

Die beiden Mädchen fühlten sich in der lauten und rauchgeschwängerten Gaststätte aber nicht wohl. Mutter drängte daher zum Aufbruch. »Mir tuen auch langsam die Füße weh«, warf sie ein. Vater zahlte, wir setzten unsere Runde fort, die nun nicht ohne Grund in die Kaufhalle führte. Mutter erwarb in der dortigen Lebensmittelabteilung einen Kringel Fleischwurst, der später daheim gemeinsam verzehrt werden sollte. Zur Belohnung, weil wir ja besonders brav gewesen waren, gab es noch für jeden für uns ein Stück Blockschokolade. Hanna konnte nicht abwarten, bis wir wieder zu Hause waren und naschte unentwegt an der braunen Versuchung. Das Ergebnis: Sie bekam bald Bauchweh, was sie aber nicht daran hinderte, zu Hause am Küchentisch noch ein Stück Fleischwurst zu verzehren. Vater hatte den Kringel zuvor in einem Topf mit heißem Wasser auf »Betriebstemperatur« gebracht, wie er diesen Vorgang mit einem verschmitzten Lächeln bezeichnete.

Die leckere Wurstration, dazu gab es ausnahmsweise mal Brötchen, halfen mir und meinem Bruder dabei, schnell den Nachmittag bei »Rotkäppchen und Schneewittchen«, die versteckt in Bochum in Hütten aus Tannengrün hausten, zu vergessen. Unsere Schwestern dagegen erzählten noch tagelang, eigentlich bis zum vierten Adventssonntag, von den schönen prächtigen Prinzessinnenkleidern und anderen Kleinigkeiten, die uns fußballbegeisterten Jungen gar nicht aufgefallen waren. Als ich danach meine Lehre auf dem Pütt antrat, endete für mich der familienverordnete, alljährliche Adventsrundgang in Bochum, aber am anschließenden gemeinsamen Fleischwurstessen, beteiligte ich mich dagegen immer noch jahrelang mit großer Wonne.

Friedhelm Wessel

 Aktuell

»Diesen Boten seh' ich gern ...«

In der modernen, schnelllebigen Zeit greifen wir (leider) gerne auf Messenger-Dienste zurück. Mails erreichen uns heute schnell an jedem Ort der Welt – moderne Botschaften also. Als der noch junge Historische Verein Herne-Wanne-Eickel 2018 die erste vereinsinterne Zeitschrift herausbrachte, nannte sie »Erfinder« Thorsten Schmidt: »**Der Bote**«. Ein Name, der sich inzwischen sehr gut eingepreßt hat. Mag der Titel zwar etwas »verstaubt« klingen, doch die Themen, die hier seit Jahren aufgegriffen werden, reichen natürlich manchmal bis in die Entstehungsgeschichte des kleinen, verschlafenes Dorfes Namens Haranni zurück; sind aber immer zeitnah.

»Boten« spielten in der Menschheitsgeschichte immer eine wichtige Rolle. Dabei taucht das Wort »Botschaft« aber erst im 9. Jahrhundert in unserem Wortschatz auf. Botenjunge, Postbote, Zeitungsbote, Geldbote und Botengang sind uns geläufig. Manchmal, in fremden Kulturen, endeten Schicksale von Boten – hier meist als Überbringer schlechter Nachrichten – auch schon mal tödlich. Neuigkeiten, Anordnungen und Gesetze wurden mündlich, später schriftlich – soweit man Lesen konnte, als Schriftstück an bekannten Punkten, wie bekannten Versammlungsorten oder Rathäusern, der Öffentlichkeit weiterge-

geben. Für die Verteilung war der Gemeinde- oder Dorfbote zuständig: »Eine zweibeinige E-Mail.«

Schon in der Bibel ist von einer Frohen Botschaft die Rede und unser deutscher Dichtorfürst, Johann Wolfgang von Goethe, setzt mit »Diese Botschaft hör' ich gerne«, in seinem »Doktor Faust«, eben diesem Nachrichtenüberbringer ein literarisches Denkmal. Selbst in der Chemie redet man von »Botenstoffen«, die sich im menschlichen Körper entwickeln und entsprechende Signale senden.

Viele Zeitungen in Deutschland führen oder führten außerdem den alten deutschen Namen »Bote« im Titel.

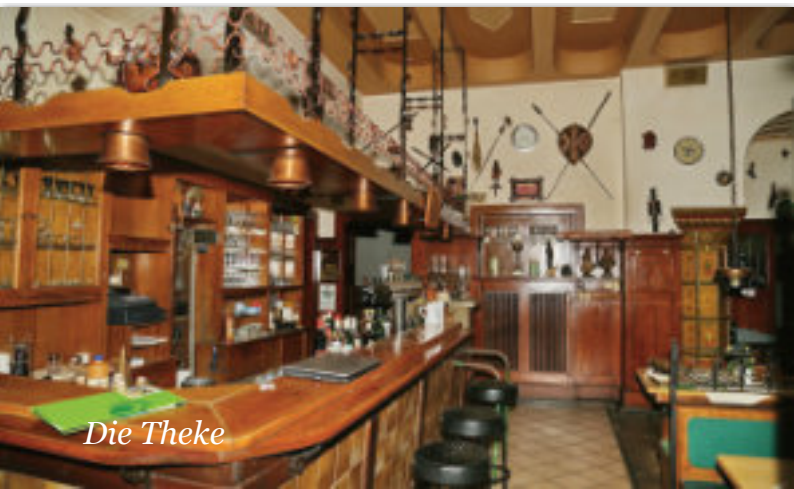
Der Historische Verein ist daher stolz und froh, unter diesem Titel seinen Mitgliedern, Freunden und Gönnern mehrmals im Jahr Nachrichten, Geschichten und Informationen aus der Heimat als »**Der Bote**« anzubieten. Unser ehrenamtliches Redaktionsteam arbeitet jedenfalls mit viel Engagement weiter daran. Unser (nicht ganz ernstgemeintes und inoffizielles) Motto: »Wir sitzen ja alle im selben Boot.«

Friedhelm Wessel

Im »Gertrudenhof« trafen sich Fußballer, Sänger, Schützen und Filmschaffende

Als der mächtige Gertrudenhof 1910 an der heutigen Händelstraße eröffnete, muss er im »kleinen Amt« Sodingen wohl für viel Aufsehen gesorgt haben, denn zwischen dem Bergwerk Mont-Cenis und dem Gysenberg lebten nur einige Tausend Menschen. Im Restaurant, in dem Gebäude, das im wilhelminischen Stil die Umgebung beherrschte, wurde am Eröffnungstag den Gästen ein feines, aber deftiges Menü kredenzt: Ochsenschwanzsuppe, Steinbutt mit Kartoffeln, gekochtem Schinken mit Spargel, Filet mit Kompott. Käse mit Brot und Torte. Dazu wurden Weine von Rhein und Mosel sowie ein Chateau Marquaux (Bordeaux) serviert.

Schnell wurde der Gertrudenhof, neben Wiesmann am Denkmal, zum neuen gesellschaftlichen Mittelpunkt der kleinen Gemeinde, die mittlerweile fast ausschließlich vom Bergbau lebte. In die Eröffnungsphase des Gertrudenhofes fielen auch die Verlängerung der Straßenbahnlinie von Sodingen bis Castrop und der Neubau der Zechenverwaltung, ebenfalls an der Händelstraße.



Die Theke

1912 gründeten in einem der Festsäle (sogar mit Bühne) wackere Sodinger ihren SV. Jahrzehntlang war daher diese Gaststätte auch das Vereinslokal der Grünweißen. Später wurde hier auch (1926) der Schützenverein St. Hubertus Sodingen ins Leben gerufen. Es war aber nicht die letzte Vereinsgründung in dieser Gaststätte. Hier fand auch der bereits 1892 gegründete MGVC Concordia Sodingen seine Heimat.

Die offizielle Umbenennung des Gertrudenhofes in Haus Ropertz erfolgte aber erst nach 1945. Im Jahre 1977 übernahmen Helga und Manfred Wenzel den Gastronomiebetrieb. Sie führten ihn bis 2015.

In die Wenzel-Ära fielen weitere Clubgründungen: Der Elefantclub (Freunde Afrikas) und der Saunaclub.



Der große Gastraum

1977 wurde die Gaststätte auch zum Drehort. Dort drehte der italienische Regisseur Duccio Tessari einige Szenen seines Films »Das Fünfte Gebot« mit dem im Mai 2023 gestorbenen, weltbekannten Schauspieler Helmut Berger in der Hauptrolle. Das Drehbuch für den Streifen, der in den 1930er Jahren spielt, schrieb der ehemalige langjährige WAZ-Kulturredakteur Michael Lenz. Gedreht wurde in dem großen Gastraum. Dabei spielte ein Fenster in diesem zentralen Raum wohl eine wesentliche Rolle.

Weitere Herner Drehorte für den Filme waren im November 1977 auch die Straße in der Falsche, die Siedlung Teutoburgia und eine ehemalige Ziegelei in Wanne-Eickel. Auch etliche Kegellvereine hatten in der Gaststätte Ropertz bis zur Schließung im Jahre 2015 ihre Treffen. Zum 100-jährigen Gaststättenjubiläum reiste sogar der Chef der Essener Stauder-Brauerei, Jürgen Stauder, mit einem historischen Bierwagen an. Für einige Zeit stand noch der Sohn der langjährigen Pächter, Helga und Manfred Wenzel, Ralf, am Zapfhahn. Doch aus beruflichen Gründen musste er damals leider auf die Weiterführung der Sodinger Gaststätte, die auch jahrelang zu Beginn der Fastenzeit im Fokus des Interesses stand, verzichten. Helga Wenzel lud nämlich gerne in dieser Zeit zu einem rituellen Essen mit selbstingelegten Bratheringen ein.



Friedhelm Wessel

Traditionen & Brauchtum in Herne: Notnachbarn

Bräuche oder besser gesagt der Brauch, ist eine Ableitung von brauchen, gebrauchen. Die Menschen brauchten wiederkehrende, verlässliche Gepflogenheiten, also den Brauchtum. Aber Manches »brauchen« wir heute nicht mehr.

Was gab es denn früher in Herne für Bräuche? Man kann nicht erwarten, dass es spezielle Bräuche in Herne gab. Die Bedürfnisse und Lebensumstände waren regional sehr ähnlich. Entsprechend waren auch die Bräuche und Traditionen ähnlich.

Ein sehr gutes Beispiel dafür ist der Notnachbar. Der Notnachbar, war ein Nachbar aus der unmittelbarer Nähe, der einem im Notfall geholfen und unterstützt hat.

Der einst bekannte Herner Ex-Bergmann und Heimatforscher, Fritz Aring (1899-1973), schrieb dazu: »Eine große Rolle spielten im Leben der größeren Gemeinschaft die sogenannten Nachbarschaften. In akuter Gefahr und in Notfällen jeder Art, in Freud und Leid, halfen sie sich untereinander. Besonders die nächsten Nachbarn, die Nautnowers (Notnachbarn) wurden zu allen Familienangelegenheiten hinzugezogen. Bei Kindtaufen, Verlobungen, Hochzeiten und Beerdigungen war es geradezu ihr Recht, beratend zur Stelle zu sein. Es gab keine »Familiengeheimnisse« untereinander.

Die Nachbarschaft wurde in hohen Ehren gehalten. Die Hilfeleistung des Einen für den Anderen war heilige Pflicht. Natürlich wurde bei Brand und anderen Unglücksfällen unverzüglich eingegriffen. War aber doch einmal das Anwesen des Nachbarn eingäschert, gewährten die Notnachbarn, für Mensch und Vieh, kostenlos Obdach und Verpflegung. Bei der Aufrichtung von neuen Gebäuden wurde freiwillig geholfen und ohne Entgelt Fuhrwerk und Arbeitskräfte gestellt.«

So war es auch bei einem Todesfall innerhalb der Familie, Aring weiter: »Bei einem Todesfall war es Brauch, sofort die Nachbarn zu verständigen. War der Verstorbene der Hausherr selbst, so wurde sogar symbolisch das Vieh »benachrichtigt«. Die Frau oder der Hoferbe klopfen dann zum Beispiel beim Bienenstock an die Wand und sagten: »Imken, Inke Här is daut.« Man glaubte, die Bienen gingen ein, wenn das nicht geschähe. Auch dem anderen Vieh wurde »die Mitteilung« gemacht.«

Wenn also die Nachbarn vom Tode des Nächsten Kenntnis erhalten hatten, erschienen sie im Trauerhaus. Die Leiche wurde von den

Frauen gewaschen und mit dem Totenhemd bekleidet. Das lag meist schon jahrelang bereit; ebenso auf den Höfen die Bretter für den Sarg. Nun nahmen die Nachbarn, zur Entlastung der trauernden Familie, alle »Formalitäten« in die Hand.

Der Schreiner wurde bestellt, um den Sarg zu machen. Von den Männern wurde dann die Leiche in den Sarg gelegt. Untereinander wurde ausgemacht, wer die Totenwache zu halten hatte. Alle Dienste und Gänge wurden genau aufgeteilt. Die Angehörigen brauchten keine Hand zu rühren. Die Leichenfuhr wurde von den Notnachbarn gestellt. Der eine stellte das Karrenpferd, der andere das Vorspannpferd und den Fuhrmann.

Der Leichenwagen war eine gewöhnliche »Langkarre«, von der Kopf- und Seitenwände abgenommen waren. Über den Sarg wurde eine große schwarze Decke mit einem weißen Kreuz gebreitet. Sie war Eigentum der Bauerschaft und wurde beim »Leichenbitter« aufbewahrt.



Der Fuhrmann trug einen blauen Kittel. In der linken Brustseite ein weißes Taschentuch. Er saß quer auf dem Vorspannpferd und lenkte von hier aus das Karrenpferd mit der Peitsche. Der Leichenbitter ging neben dem Fuhrwerk, um dem Fuhrmann zu helfen, falls einmal die Pferde scheuten.

Angeführt wurde der Leichenzug von dem einen Notnachbarn und der Frau des anderen Notnachbarn. Dann erst kamen die Verwandten nach dem Grad der Verwandtschaft. Die männlichen Trauergäste trugen dunkelbraune Mäntel; die sogenannten Leichenmäntel, die nur zu diesem Zweck gebraucht wurden. Dagegen waren die Frauen in ein schwarzes Tuch gehüllt, den sogenannten Falgen. Das ging vom Kopf bis Fuß.

Das Tragen der Leiche zur Leichenkarre und von dieser zum Grab, wurde von den Nachbarn

besorgt. Die Leichen von Unverheirateten wurde von den Junggesellen und die von verheirateten von Verheirateten getragen. Wenn der Leichenzug den Hof verlassen hatte, wurde die Kammer, worin die Leiche gelegen hatte, gereinigt.

Der Kehrriech mitsamt dem Lagerstroh, worauf der Tote gelegen hatte, wurde vor dem Hof, auf dem Weg verbrannt, über den der Leichenzug fortgezogen war. Man »glaubte« nämlich in dem verborgenen Rest eines alten Aberglaubens, dass der Tote wiederkäme und im Hofe Spuken würde, wenn das unterblieb.

Nach der Trauerfeier in der Kirche, oder auf dem Friedhof, bekamen die Träger und Glockenläuter, zusammen mit den Verwandten und Bekannten, im Dorfwirtshaus zu essen und zu trinken. Am Leichenschmaus im Sterbehaus nahmen nur die engsten Familienangehörigen und die Notnachbarn teil.

Spätestens jetzt ist klar, wie wichtig der Notnachbar für die Familien war. Da es hierbei die gegenseitige Rückendeckung gab, konnte man sich aufeinander verlassen. Es blieb nicht nur dabei, dass es sich um einen Todesfall handelte, sondern eben bei vielen weiteren Ereignissen, konnte man in Notfällen aufeinander zählen. Denn Todesfälle, Geburten, Hochzeiten, Brände und andere Notfälle, die häufig existenzbedrohend waren, gab es in jeder Familie.

Auch heute ist es von Vorteil, wenn man ein gutes nachbarschaftliches Verhältnis pflegt. Gegenseitige Hilfe wird immer noch gewährt. Viele Mieter und Hausbesitzer, die Jahrzehnte nebeneinander leben, pflegen heute noch diese Tradition. Natürlich nicht mehr in dieser Intensität, aber trotzdem noch bedeutend.



Fortsetzung folgt ...

Marcus Schubert

Neues aus dem Verein

Aktuell ■

Der Historische Verein Herne/Wanne-Eickel e. V. hat auch Fans in Übersee. Nach Auskunft von Geschäftsführer Thorsten Schmidt gab es in der Vergangenheit sogar Anfragen aus den USA, England, Frankreich, Schweden und Israel. Die international Suchplattform Google verzeichnete im vergangenen Jahr rund 3,8 Millionen angezeigte Ergebnisse, die im Zusammenhang mit dem Historischen Verein standen. Beim Vereins-Wiki, das ebenfalls von Thorsten Schmidt betreut wird, sind wir mittlerweile an die technischen Grenzen gestoßen. »Das Wiki muss und soll kontinuierlich weitergeführt werden«, war die einhellige Meinung des Vereinsvorstandes. Eine wohl unumgängliche technische Umstellung würde etwa 1.500 Euro im Jahr verschlingen. Diese Summe ist aber vor Vertragsbeginn zu zahlen. Der Vorstand sucht hier aber nach einer Alternative. Bei Vereins Wiki stieg die Zahl der Zugriffe von 20.000 (2019) auf 155.000 im Jahr 2022. Die Homepage des Vereins fanden 2022 über 37.000 »Suchende« interessant.

Die drei Nachmittagsveranstaltungen »Melodien, Geschichten und Bilder: Herne im Wandel der Zeit« wertete der Vorstand als Erfolg. Etwa 100 Gäste, darunter auch etliche Vereinsmitglieder, lauschten so am 23. Juli, 17. August und 14. September 2023 den Liedern und Geschichten, die von Günther Schneider (Gitarre/Gesang), Lothar Lange

(Oberhausen), Vorsitzender Marcus Schubert, seiner Tochter Emma, Schriftführer Dr. Peter Piasecki und dem 2. Vorsitzenden Friedhelm Wessel, der diese Veranstaltung auch organisatorisch betreute, vorgetragen wurden.



Friedhelm Wessel, Emma Schubert, Marcus Schubert und Lothar Lange

Günther Schneider und Lothar Lange wurden für ihre Mühen je mit einem Buchpräsent überrascht. Auch Karin Vollmer, die als Gast an den drei Nachmittagen im City Center teilnahm, ließ es sich nicht nehmen und stellte etliche amüsante Gedichte, meist aus der schönen Jugendzeit, vor. Karin Vollmer erklärte sich, genau so wie Gitarrist Günther Schneider bereit, am 21. Oktober, am »Tag der Vereine« im City Center teilzunehmen. Die Ausstellung »Vom Arschleder bis zur Zinkbadewanne« ist noch bis Mitte Dezember 2023 im Domizil des Historischen Vereins im City Center zu sehen.

Friedhelm Wessel

»Emma« geht nach 65 Jahren in den Ruhestand



Die Frage, »Wer ist Emma?«, werden sich sicherlich viele Leser des »Boten« fragen. Dabei hat die schwergewichtige Hernerin Geschichte geschrieben. Seit den 1970er-Jahren ist die einzigartige Dampfspeicherlok in Herne im Einsatz. Die dreiachsige Lok Nr. 5, vom Typ »Rheinbrikett«, von Ineos Solvents Germany, ist mittlerweile die letzte aktive Dampfspeicherlokomotive in Deutschland. Sie wurde 1958 bei Krupp, unter der Fabriknummer 3330, gebaut und ursprünglich an die Shell AG, Hamburg, geliefert, für die Raffinerie Harburg-Nord in Hamburg-Harburg. Vermutlich endet die Ära dieser seltenen Lok im November. Aber nicht aus Altersgründen, sondern weil es keine Ersatzteile mehr gibt. Das Prinzip der feuerlosen Dampflok stammt aus den USA. Die ersten drei Loks fuhren 1873 in New Orleans und New York. Die erste feuerlose Dampflok in Deutschland wurde 1882 von »Hohenzollern« gebaut.

Bis in die fünfziger Jahre waren die Dampfspeicherloks in der Industrie weit verbreitet. Mitte der achtziger Jahre waren in der BRD noch etwa 70 Lokomotiven im Einsatz. In der DDR wurden im Raw Meiningen, zwischen 1984 und 1988, eine Serie von 202 Dreikuppel-Dampfspeicherloks gebaut, wovon Ende 2011 noch 79 Stück in Betrieb waren.

Einsatzgebiete feuerloser Lokomotiven sind Industriebetriebe, die mit entflammaren und explosiven Stoffen zu tun haben. Wegen der Brand- oder Explosionsgefahr dürfen dort keine Dampflokomotiven mit Feuerung fahren. Auch Werke, wo Dampf in großen Mengen als Abfallprodukt anfällt, sind optimal für den Betrieb von Dampfspeicherlokomotiven. Sie können im Kurzstreckenbetrieb Anhängelasten von über 2.000 Tonnen bewegen.

Dampfspeicherlokomotiven arbeiten mit komprimiert gespeichertem Dampf. Der Kes-

sel, ein einfacher Druckbehälter ohne Feuerbüchse und Schlot, wird etwa zu zwei Dritteln mit heißem Wasser gefüllt. Wasser hat die Eigenschaft, große Energiemengen unter hohem Druck zu speichern. In den verbleibenden Raum wird Dampf mit hohem Druck eingespeist. Dampfspeicherloks arbeiten mit einer Wassertemperatur von über 100 Grad Celsius. Wenn Dampf verbraucht wird, entsteht durch den Druckverlust sofort eine Nachverdampfung aus dem Wasser, sodass wieder Dampf mit etwas geringerem Druck zur Verfügung steht. Nach ungefähr sechs bis acht Stunden ist der Druck so gering, dass der Kessel wieder nachgefüllt werden muss. Selbst mit einem Restdruck von nur einem bar können Dampfspeicherloks noch eine kurze Strecke fahren, sodass meist die Nachfüllstation noch erreichbar ist.

Die Lok »Emma« legt an einem Einsatztag fünf bis sechs Kilometer zurück. Dabei erreicht die Schwergewichtige ein Höchstgeschwindigkeit von 15 Stundenkilometern. Ohnehin darf sie an manchen Stellen auf dem Werk, mit dem rund fünf Kilometer langen Schienennetz, nur Schrittempo fahren. Überquert die Dampfspeicherlok unter anderem die Brunnenstraße, werden die Schranken geschlossen und der Verkehr muss warten. Der Bahnübergang an der Mulvanystraße, mit weitaus weniger öffentlichem Verkehr, wird sogar noch mit einem Posten gesichert, der per Hand die Bahntore öffnet und den Verkehr sichert.



Noch kommt »Emma« an jedem zweiten Tag in Herne zum Einsatz. Sie transportiert dann acht bis zehn Kesselwagen von der Befüllstation im Werk zur Übergabestation in der Nähe des Herner Bahnhofs. Dort übergibt sie die Güterwaggons an eine Lokomotive der Deutschen Bahn. Morgens holt Emma leere Kesselwagen am Anschluss zum DB-Schienennetz ab, später bringt sie volle Wagen dort hin. Doch die Tage der schwergewichtigen Dame namens »Emma« sind leider gezählt.

Friedhelm Wessel



Unser »Gastspiel« im City Center endet im Dezember

Mehrere Monate war das City Center unser Vereinsdomizil. Leider endet das mehrmonatige Gastspiel dort Ende Dezember diesen Jahres. Unser Dank gilt daher der Engler-Gruppe und der City-Center-Managerin, Sabine Pachtmann, für ihre Unterstützung.

Begonnen hatte alles mit der Jubiläumsveranstaltung des bekannten Herner Einkaufszentrum im März 2023. Der Historische Verein Herne/Wanne-Eickel e. V. beteiligte sich mit einem Bunten Programm, bestehend aus Vorträgen und der Ausstellung »Vom Arschleder bis zur Zinkbadewanne«. Ergänzt wurde diese sehr gut besuchte Veranstaltung durch etliche Bildtafeln, die einen Blick in die Herner Geschichte ermöglichen. Für musikalische Unterhaltung war ebenfalls gesorgt. Die Brüder Schneider aus Sodingen zauberten hier vor allem mit ihren Hits aus den 60er- bis 80er-Jahren, so manches Lächeln in die Gesichter der großen Besucher- und Zuhörerschaft.

So ließ es sich der Historische Verein auch nicht nehmen, als das City Center Ende Oktober zu einem »Tag der Vereine« in das Zentrum an der Bahnhofstraße einlud. Auch hier hatte der Vorstand wieder ein kleines, aber interessantes Programm, speziell für diesen Tag erarbeitet. Die Resonanz war diesmal, im Vergleich zur großen Jubiläumsveranstaltung im Frühjahr, eher verhalten.

Die Aufführungen vier neuer Kurzfilme, Gedichtvorträge, ein Vortrag zum Thema »Herner Notgeld im Jahre 1923« und die musikalischen Darbietungen von Günther Schneider und Enzo Wallach, lockten etliche Besucher in die »historischen Räume«.

Leider leerte sich das Center, zum Erstaunen aller beteiligten Vereine und Organisationen, ab 16 Uhr merklich. Deswegen fiel der angekündigte Vortrag über die »Alte Bahnhofstraße« leider aus. Er soll aber später, vermutlich in unserem neuen Domizil, nachgeholt werden.

Günther Schneider und Enzo Wallach



Trotzdem war der Vorstand des Historischen Vereins zufrieden mit der Resonanz. Es wurden viele zeitgeschichtliche Gespräche mit Gästen geführt, was ebenfalls ein Ziel des Vereins ist. Im nächsten Jahr, soviel steht schon fest, wird sich der Historische Verein Herne/Wanne-Eickel e. V., am 1. September 2024, wieder mit einem Stand am Constantiner Wiesenfest beteiligen.

Friedhelm Wessel



Das große Schlachten begann immer im November

Hausschlachtungen waren früher üblich. Geschlachtet wurde meist ab November. Dies geschah aus hygienische Gründe: Es war dann nicht mehr so heiß, es gab weniger Fliegen und, weil die Temperatur sich schon mal um die »Nullgrenzenähe« bewegte, verdarb das Fleisch nicht so schnell. Im Revier und damit auch in Herne, befand sich die große Zeit der Nutztierhaltung ab Mitte der 1940er bis in die 1960er-Jahre auf dem Höhepunkt. Gehalten wurden Ziegen, Schafe, Kaninchen, Hühner, Enten, Gänse und auch Schweine.

»Bevor der große Schweine-Schlachttag kam, wurden die Dosen vom Vorjahr gesäubert und zum ersten Mal zu unserem Großvater gebracht«, erinnert sich Fritz Gorniak, »er besaß nämlich eine wichtige Dosen-Verschlussmaschine«.

Von den alten Dosen schnitt Oppa Gorniak den Rand ab, gleichzeitig bördelte die Maschine einen neuen »Kragen« an. »Am Schlachttag selbst wurden dann diese Dosen mit den frischen Wurstwaren gefüllt, in Wäschekörben gelagert, mit Handtüchern abgedeckt und mit dem Handwagen wieder zu unserem Großvater gebracht«, erzählt Fritz Gorniak weiter. Sein »Oppa« besaß nun die passenden Deckel und mit der Verschlussmaschine wurden Deckel und Dosen miteinander verschlossen. Dies geschah folgendermaßen: Die Dose kam in die Maschine. Der Deckel wurde aufgelegt und mit einem Handrad wurde die Dose in Drehung versetzt.

Deckel und Kragen wurden nun durch ein rotierendes Werkzeug umgebördelt. Die Dosen waren nun dicht verschlossen und mussten nur noch im Einkochkessel gekocht werden, um Keime abzutöten und die Wurstwaren damit haltbar zu machen. Durch das häufige Abschneiden wurden die Dosen von Jahr zu Jahr immer kleiner und es ging nicht mehr so viel herein. Die Dosen hatten dennoch den Vorteil, sicher verschlossen zu sein; bei Gläsern konnte es vorkommen, dass der Inhalt durch defekte Ringe oder Fehler am Glas verdarb.

Heute steht in fast jedem Haushalt eine Tiefkühltruhe und Lebensmittel werden eingefroren, als Möglichkeit des mittel- und langfristigen Haltbarmachens. Nährstoffe, Aroma und Aussehen bleiben bei sachgemäßem Umgang weitgehend erhalten. »Damals, in den 1950er-Jahren«, so Fritz Gorniak abschließend, »hielten sich viele Kumpels in den Ställen der Koloniehäuser zwischen Baukau, Horsthausen, Holthausen, Börnig und Sodingen, Schweine, die dann im November von Hausmetzgern geschlachtet wurden.« Ab November floss dann in diesen Kolonien traditionsgemäß das (Schweine)Blut in Strömen.



Friedrich Wessel

Lotti – Die Geschichte einer Stadtaube, die auf Hilfe angewiesen war ...

Ich wohne in Herne und arbeite in Oberhausen. Als ich am 17. Oktober 2023 nach meinem Feierabend auf dem Weg zu meiner Garage war, fiel mir eine hilflos am Boden kauernde Taube auf, die mit halb geschlossenen Augenlidern aufgeplustert am Boden saß. Ich beobachtete die Taube eine Weile, während sie weiterhin unverändert dasaß. Der Ort, den sich die Taube ausgesucht hatte war denkbar ungünstig, da es sich um einen ausgewiesenen Bereich zum Parken von Pkw handelte. Ich befürchtete, dass die Taube mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit dem Zerquetschen durch einen Pkw Reifen ausgeliefert war, da sie nicht den Eindruck erweckte, sich eigenständig in Sicherheit bringen zu können. Nachdem ich der Taube zunächst vorsichtig ein paar Brötchen Krümel in Schnabelnähe abgelegt hatte und diese von ihr nicht aufgenommen wurden, hielt ich ihr den mit Wasser gefüllten Deckel meiner Wasserflasche hin. Die Taube nahm auch kein Wasser zu sich. Ich blieb in der Nähe der Taube stehen, damit kein Pkw dort parken konnte.

Zunächst machte ich ein Foto von der Taube und sendete dies, nebst Begleittext und Frage, ob sie wen in Oberhausen kenne, an eine Arbeitskollegin, die sich für verletzte Tauben engagierte und in einer digitalen Tauben-Gruppe war. Dann fiel mir ein, dass ich in meinen Kontakten auch eine Kontaktperson der Taubenhilfe Oberhausen hatte. Dort rief ich an und hinterließ kurz Informationen über die hilfebedürftigen Taube und Bitte um Rückruf. Ich beschloss, die Taube erst einmal hochzunehmen. Vorsichtig legte ich ein dünnes Tuch über den Bereich ihrer Flügel und griff dann von beiden Seiten unter ihren Körper, so dass ich die Taube gut tragen konnte. Ein Passant half mir, meinen Rucksack wieder aufzusetzen. Ich hatte sonst keinen Plan, außer erst einmal weiter in Richtung Garage zu gehen.

Während ich auf dem Weg war, rief die Frau von der Taubenhilfe Oberhausen zurück. Sie gab mir den Tipp, im Tante-Emma-Laden auf der Lothringer Straße nach einem Karton für die Taube zu fragen. Ich rief von der Ladentür aus dem Mitarbeiter meine Bitte um einen Karton für eine verletzte Taube zu und nach wenigen Minuten reichte mir der Mann den erbetenen Karton nach draußen. Ich bedankte mich für seine Hilfe und bugsierte die Taube vorsichtig in den Karton, während mir die Frau von der Taubenhilfe eine Tierärztin in Oberhausen Hol-

ten nannte, zu der sie gerade selbst mit einer verletzten Taube unterwegs sei. Sie fragte mich nach dem Zustand der Taube und ich sagte ihr, dass der Taube wohl der Schwanz fehle, sie schwach wirkte, aber ihre Augen geöffnet hielt. ... Mit einem Blick auf die Uhr sagte ich der Frau, dass ich nun mit der Taube zu der von ihr angegebenen Tierärztin fahren würde.

Zwischenzeitlich meldete sich auch die Arbeitskollegin. Sie bedankte sich bei mir: »Danke, dass du hingeschaut hast und aktiv geworden bist.« Ich gab den Dank gleichermaßen an sie zurück, weil sie sich bereits seit Langem so sehr für in Not geratene Tauben engagiert.



Als ich im Auto saß zeigte das Navi etwa 19 Minuten theoretische Fahrzeit an. Aufgrund eines Verkehrsunfalles auf der A3 traf ich erst um 17:15 Uhr dort ein, was insgesamt aber noch pünktlich war, da die Frau von der Taubenhilfe noch auf Einlass wartete. Nach wenigen Minuten Wartezeit betraten wir zusammen mit »unseren« Tauben den Behandlungsraum. Der von mir gefundenen Taube habe ich – wegen ihres Fundortes auf der Lothringer Str. – kurzerhand den Namen »Lotti« gegeben. ... Nach einer Untersuchung bekam »Lotti« eine Spritze (Schmerzmittel, ...) und weitere Medizin wurde zum Verabreichen mitgegeben. ... Die nächsten drei Tage wären nun wichtig. Wenn sie die überlebt, wäre sie aus dem Größten raus. ... Nach den Verletzungen zu urteilen musste »Lotti« wohl von einem anderen Vogel (keine Taube) attackiert worden sein, vermutete die Tierärztin.

Nachdem »Lotti« und die andere Taube bei der Frau von der Taubenhilfe in deren Auto verstaut waren, bat ich noch um die Bankverbindung, weil ich etwas für »Lotti« spenden wollte. Die Frau sendete mir die Bankverbindung des Tierschutzvereins Oberhausen per SMS. Als Spendenzweck sollte ich im Betreff »Stadtaubenhilfe / Lotti« angeben. Die erste Behandlung kostete 35,50 €. Ich habe 50,00 € gespendet, damit – in diesem Fall – die Arbeit der Stadtaubenhilfe eine kleine finanzielle Unterstützung erfährt.

Lotti befindet sich aktuell auf dem Weg ihrer Genesung.



Anna-Maria Rawe

Zeit.punktNRW - Ein Hauptgewinn für Heimat- und Familienforschung

Das Zeitungsportal zeit.punktNRW stellt historische Zeitungen allgemeinen Inhalts aus dem Gebiet des heutigen Nordrhein-Westfalens online und kostenfrei zur Benutzung bereit.

So einfach umschreibt gleich im ersten Satz das Portal selbst seinen Sinn und Zweck. Dann folgt die weitere Erläuterung: »Historische Zeitungen sind wichtige Quellen zur Regional- und Ortsgeschichte. Sie stellen eine wertvolle Ergänzung zur amtlichen Überlieferung dar, da sie zum einen Personen und Ereignisse aus einer anderen Sicht und für ein anderes Publikum beleuchten und zum anderen Lücken in der amtlichen Überlieferung schließen können. Das Zeitungsportal ermöglicht damit der Forschung, auf unterschiedlichste Fragestellungen Antworten anhand des online verfügbaren Quellmaterials zu erhalten. Orts- und Kalender-

suchen erleichtern das Auffinden relevanter Titel und Ausgaben.«

Für unseren Forschungsbereich ist das Portal einfach unbezahlbar. Die bisher vorliegenden Digitalisate sind schon jetzt, obwohl sie nur ein Teil der Ausgaben umfassen, sehr ergiebig und es macht einfach Spaß, in ihnen zu schmökern.

Autoren wie Leo Reiners, Karl Brand, Hoischen, Pruys und andere mehr, verdienen eine Wiederentdeckung. Zusammenhänge historischer Abfolgen, Unglücke im Bergbau oder Straßenverkehr, bürgerchaftliches Engagement und Verkaufsanzeigen, bieten ein lebhaftes Bild der vergangenen Zeit; und das vom heimischen PC oder Tablet aus.

Für alle Interessierten sind – Stand September 2023 – folgende Titel lesbar:

Amt Herner Tage-Blatt



verbunden mit der Emscher Zeitung. Allgemeines Organ für den Amtsbezirk Herne, Wanne und Umgegend. Nationales Organ für Politik, Handel, Industrie, Landwirtschaft und Verkehr Gelsenkirchen, 1879 [?]-10. Jahrgang (1884) [?]

Westfälische Bürger Zeitung



Emscher Zeitung Gelsenkirchen, 1883 [?]

Volks-Zeitung



Organ für Sodingen, Holthausen und Börnig. Sodingen, 1903, Nr. 22 (7. Februar 1903) [?]-41. Jahrgang, Nr. 116 (21. Mai 1915) [?]

Herner Anzeiger



Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne. Sodinger Anzeiger. Gerther Anzeiger Herne, Jahrgang 8, No. 58 (9. März 1912) [?]-Jahrgang 37, No. 125 (31. Mai 1941) ; damit Erscheinen eingestellt

Herner Zeitung



Herne. Holtmann, 52. Jahrgang, Nr. 139 (16. Juni 1923) [?]-74. Jahrgang, Nummer 71/72 (26./27. März 1945) [?]

Westfälische Arbeiter-Zeitung



Organ der kommunistischen Partei Deutschlands, Sektion der 3. Intern. Mitteilungsblatt der freien Gewerkschaften und der Union der Hand- und Kopfarbeiter Deutschlands

Bochum, 2. Jahrgang, Nummer 158 (11. Juli 1923) [?]-2. Jahrgang, Nummer 188 (25. August 1923) [?]

Wanne-Eickeler Zeitung



Allgemeine Zeitung. General-Anzeiger. Hertener Tageblatt

Wanne-Eickel. Herchenbach & Holtmann, 1925, Nr. 172 (25. Juli 1925) [?]-1925, Nr. 178 (1. August 1925) [?]; 39. Jahrgang, Nr. 77 (1. April 1926)-46. Jahrgang, Nr. 230 (30. September/1. Oktober 1933) [?]

Westdeutscher Herold



Volkszeitung für Wanne, Eickel und Röhlinghausen. Amtlicher Anzeiger für die Behörden und viele Vereine

Wanne, 24. Jahrgang, Nr. 183 (1. August 1925) [?]

Herner Volkszeitung



Organ der werktätigen Bevölkerung :
Mitteilungsblatt der freien
Gewerkschaften und der Arbeiter-
Sportvereine
Herne : [Verlag nicht ermittelbar], 5.
Jahrgang, Nr. 230 (1. Oktober 1928) [?]-
9. Jahrgang, Nr. 21 (26. Januar 1932) [?]

Wittener Volkswacht



Organ der werktätigen Bevölkerung
für den Stadtkreis Witten ;
Mitteilungsblatt der freien
Gewerkschaften und der Arbeiter-,
Sport- und Kulturvereine
Bochum, 1. Jahrgang, Nr. 54 (1.
November 1929) [?]-5. Jahrgang,
Nr. 49 (27. Februar 1933) [?]

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung



Castroper Zeitung, Rauxeler Neueste
Nachrichten

Herner Zeitung, Castrop-Rauxel, 67.
Jahrgang, Nummer 128 (4. Juni
1941) [?]-71. Jahrgang, Nummer 75
(31. März 1945) [?]

Westfälische Landeszeitung



Rote Erde : amtliches Blatt der
National-Sozialistischen Deutschen
Arbeiter-Partei

Ausgabe HE, DC, W, G, Dortmund,
57. Jahrgang, Folge 242 (17. Oktober
1944) [?]-58. Jahrgang, Folge 60
(13. März 1945) [?] Ausgabe HE,
Dortmund, 58. Jahrgang, Folge 24
(29. Januar 1945) [?]

Ruhr-Zeitung



Dortmund : Ruhr-Zeitung, 1945, Nr.
46 (1. Dezember 1945) [?]-1946, Nr.
84 (13. April 1946) [?]



Kraftsportverein Herne.

(Namen von rechts nach links) G. Dettmery (Mannschaftsleiter), Piffahn, H. Gölemann, W. Dettmery, Arpling, Martin, Jersch, Stauf.

Leider sind nur einige Ausgaben über die Texterkennung durchschaubar und da ganze Jahrgänge fehlen, sind Recherchen über einige Objekte oder Personen nicht abschließbar. Dennoch ist gerade für Genealogen die digitalisierten Ausgaben mit den Todesanzeigen besonders inhaltsreich.

Auch einige eventuell verloren geglaubte Familienportraits oder Sportlerbilder finden sich dann und wann in den Ausgaben. Wie das Bild mit den wackeren Kämpfern des Kraftsportvereins Herne, vom 25. Februar 1928, im Herner Anzeiger.

Wir danken daher den federführenden Institutionen Universitäts- und Landesbibliothek Bonn, Münster, Düsseldorf, dem Hochschulbibliothekszentrum des Landes Nordrhein-Westfalen und besonders Dr. Michael Herkenhoff, der das Projekt nach außen trägt.



Andreas Janik

Aktuell ■

Der Historische Verein Herne beim Westfälischen Heimatbund

Am 2. September 2023 nahmen Friedhelm Wessel und Dr. Peter Piasecki als Delegierte des Historischen Vereins auf Einladung von Dr. Georg Lunemann, Direktors des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe und Vorsitzender des Westfälischen Heimatbundes, an der Ordentlichen Mitgliederversammlung 2023 im LWL-Museum der Zeche Zollern in Dortmund teil. Neben der

Entgegennahme und Abstimmung über den Geschäftsbericht sowie den Finanzbericht, den die Geschäftsführerin Dr. Silke Eilers vorstellte, wurde eine größere Präsentation über die Evaluation der Museen im Gebiet des Landschaftsverbandes Westfalen und Lippe vorgetragen. Von besonderer Relevanz waren darüber hinaus weitere Abstimmungen und Diskussionen, weil sich so gewonnene Informationen und daraus abgeleitete Ideen für die Vereinsarbeit gewinnen lassen. Das inspirierende weitläufige Areal der Zeche Zollern, ein Juwel in der Museumslandschaft für Bergbaugeschichte, wirkte ebenfalls in besonderer Weise anregend.



Dr. Peter Piasecki



Im nächsten »Boten«:

*Aussem Kleingarten: Von Oppa viel gelernt
Textilherstellung in Herne
„Mr. Goldfinger“ zu Gast in der Scala
(und vieles mehr)*